

~~P. IX. 24.~~ EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.
III D-46 VITEBERG.
—
SIGNAT. CLVCCCCXIII.



Gallerie
der
Z e u f e l,

bestehend
in einer auserlesenen Sammlung

von

Gemälden

moralisch politischer Figuren,

deren

Originale

zwischen Himmel und Erden anzutreffen sind,

nebst

einigen bewährten

R e c e p t e n

gegen die Anfechtungen der bösen Geister

von

Pater Gasnern dem Jüngern,

nach Art periodischer Schriften

Stückweise herausgegeben.

Fünftes Stück.

Berlin 1784.

Collegio

1716

W. J. H. S.

in einer öffentlichen Sitzung

1716

Collegio

öffentliche Sitzung

1716

Collegio

öffentliche Sitzung

1716

Collegio

öffentliche Sitzung

1716

1716

Collegio

öffentliche Sitzung

1716

Collegio

1716



Zuschrift
an den
gelehrten Hamburgischen
Herrn Rezensenten
meiner Wochenschrift,
der
Freund der Wahrheit
und
des Vergnügens
am
Niederrhein
betitelt,

A 2

Einleitung

no un

nechligendm. unndelie

unndelie unndelie

unndelie unndelie

no

Einleitung unndelie

no

unndelie unndelie

no

unndelie unndelie

no

no



Mein Herr!

Das 77. St. der kaiserl. privilegirten Hambur-
ger neuen gelehrten Zeitung hat mir
Ihre Bekanntschaft verschafft, und Ihre
Anmerkungen über den Verfasser der Gallerie
der Teufel, macht sie in meinen Augen würdig,
daß ich Ihnen ein Plätzchen — in einem meiner
Vorfälle, mittelst dieser Art von Zuschrift, ein-
räume. Ohne Umstände — mein Herr, seyn
Sie so gut, sich hier niederzulassen — ich möchte
gern ein Wörtchen im Vertrauen, obwohl ganz
vor den Augen des Publikums, mit Ihnen spre-
chen.

Sie haben sich die Mühe gegeben, mein
Herr, in dem obgedachten Zeitungsblatt meine
Wochenschrift, der Freund der Wahrheit und
des Vergnügens am Niederrhein, anzuzei-
gen. — Ich habe nicht Ursach, mit Ihrem Ur-
theil, was sie drüber fällen, eben unzufrieden
zu seyn, — Sie sagen, daß die Geschichte des
Ritters von P. . . interessirte. — Ich hoffe,
daß sie nicht blos interessirt — ob dieses Werk-
chen

chen nun deshalb, weil beynahe das ganze Quartal mit dieser Geschichte angefüllt ist — einen andern Titel haben müßte — ob wirklich es so sehr wesentlich zu einer Wochenschrift gehört — daß nichts zusammenhängendes drinn seyn muß? ob die übrigen Stücke nichts weiter als Vorreden, Einleitungen und so etwas sind — nicht vielmehr Wahrheiten enthalten, in Erfahrung und Gefühl gegründet? — darüber wollen wir nicht streiten, mein Herr, es sind das all solche aufferwesentliche Fragen, die bey dem Freund der Wahrheit zc. mir ganz unbedeutend sind — und diese Wochenschrift gehörte ihrer ersten Bestimmung nach schlechterdings nur vor fühlende Herzen — nicht für Kritiker — Wahrheit und Natur gleicht oft einer Landschaft — die nicht nach der Reflexion, nicht nach den Regeln der Kunst geordnet ist, und doch Herz und Sinnen an sich zu ziehen vermag — — Ich habe viel Leser in Ihrem Hamburg, und gerade in dem Werk, wo's meinem Vortheil als Selbstverleger am allerangemessensten ist; aber wie gut würde ich meinen hamburgischen Lesern seyn, wenn sie aus Ueberzeugung und Empfindung, so wie sie in guter Menschen Herzen keimt, dem Freunde der Wahrheit vor der Gallerie der Teufel den Vorzug gäben — In der ersten Schrift schützte ich mein Selbst in dem vertraulichen Schoos von auserlesenen Freunden aus, die ich in Gedankten um mich her versammelte und aus Ideen
mir

mir schaffe — — wenn die Natur arm an solchen Freunden seyn sollte — in der zweiten spiele ich die Rolle eines Menschen in einer vermischten großen Gesellschaft, der ich Verstand und viel Kenntniß der Welt voraussetze — einer Gesellschaft, an der nicht viel zu bessern und nichts mehr zu verderben ist, wo's blos drauf ankommt, sich in dem modernen Ton der großen Welt, der mir nicht ganz neu seyn kann, zu amüsiren — — Aus diesen beyden Gesichtspunkten beyde Schriften gegeneinander betrachtet und abgewogen, mögen Sie Ihr Rezensentenurtheil fällen, auf welcher von beyden ich nach meinem eigentlichen Geschmack einen Werth lege. Doch dies nur beiläufig, um nicht — hier am unrechten Ort — in einen ernsthaften Ton zu fallen, welches bey Gelegenheit, daß ich jemand an der Thür meiner Gallerie niedersitzen heisse, gegen alle Regel seyn würde. — Es beliebt Ihnen, mein Herr, den guten Freund der Wahrheit u. den Sie eben in Ihr dortiges Publikum aufgeführt und gesagt hatten:

„Ein neu angekommener Fremder, meine Herren! nennt sich Johannes oder Michel — es wäre aber besser, wenn er Peter gekauft wäre, 's würde ihn hübscher kleiden — denn er hat einen gewissen Peter en amitie genommen, von dem er in Gesellschaft eine lange Geschichte erzählt hat u.“

nun so allein und fremd unter fremden Leuten stehen zu lassen. Recht gut! wenn's den Leuten beliebt, sich mit dem Freunde der Wahrheit zu unterhalten — so werden sie bald vertraulich mit ihm werden und ihn lieb haben — und er wird sich überall, wo er hinkömmt, empfehlen, sich gute Menschen aussuchen — und je länger und mehr er sich zu erkennen giebt, je weniger wird er der Empfehlung der Rezensenten bedürfen — ohne daß wir ihn nach Ihrem Vorschlage umtauschen — Ein gutes Geschöpf ist bey jedem andern guten Geschöpfe zu Hause, es mag Hans oder Peter heißen. — — Nun aber wenden Sie sich von Ihrem neuen Ankömmling, den Sie solchegestalt introduzirt hatten, weg — erblicken den Verfasser der Gallerie, reißen die Augen voll Verwundrung über ihn auf, empfangen ihn mit einer Exclamation, mit Muthmassungen, mit Fragen — —

„Dieser Freund der Wahrheit, sagen Sie,
 „bekennt sich, die verüchtigte Gallerie der
 „Teufel geschrieben zu haben. Kühn ge-
 „nug! Er verspricht diese Schrift zu seiner
 „Zeit rechtfertigen zu wollen — Gegen
 „wen? vielleicht gegen die Rezensenten —
 „Sollten aber nicht noch andere Leute
 „seyn, die etwas dagegen einzuwenden
 „hätten? Fürchtet der Verfasser auch Die
 „nicht?

So lauten die Worte in Ihrer öffentlichen Zeitung, mein Herr — und eine so bestimmte Aeußerung und Frage vor den Augen des Publikums muß ich ja wohl auch ehrenhalber vor eben demselben Gerichtshof beantworten.

Sie nennen es kühn, „daß ich mich zu dieser Schrift bekenne.“ Wie klein muß Ihr hamburgischer Maasstab seyn, nach welchem Sie die Kühnheit abmessen! Ein ehelicher Mann kann nur zum Spas sagen, daß er irgend was über verborgen bleiben wolle, welches verantwortet werden muß — Nur in Handlungen der Wohlthätigkeit muß man inkognito bleiben wollen — So balds Angriff gilt, muß er von vorn geschehen — und wer Kühnheit hat Satiren zu schreiben, braucht nur ein Mann von gewöhnlichem Muth zu seyn, um sich zu seiner Schrift zu bekennen.

Nicht an die Rezensenten, mit allem Respekt von ihnen gesprochen, dachte ich, als ich zu seiner Zeit eine Rechtfertigung versprach. Diese Herren sind in Possession, ihre Urtheile an Mann zu bringen — Man läßt sie laufen — Wehe der Schrift, die sich nicht gegen alle Rezensionen in Reputation erhalten kann — Meine Gallerie, welche Sie selbst die berühmte Gallerie zu nennen belieben, bedarf zu ihrer Erhaltung und Fortdauer, der Rezensenten Gnade nicht mehr — Es ist also auch von dieser



Seite keine Rechtfertigung nöthig. Allenfalls erübriget man ja auch wohl eine Stunde, sich mit einem Kritiker zu amüsiren, besonders, wenn man sich, wie ich gethan habe, in Possession Silens und seines Esels gesetzt hat, welcher, weil sich die Götter heut zu Tage doch zu allem brauchen lassen, Stallmeisters Dienste thut, und dergleichen Leute kann reiten lassen. Auch Ihnen, mein Herr, werde ich Obligation haben, wenn Sie mir auf meiner Manege, zu deren Eröffnung einer Ihrer Collegen, der Herr Rezensent in der Braunschweiger gelehrten Zeitung mich gar sonderlich aufgemuntert hat, einen Schüler besorgen, sollten Sie selbst einmal Bewegung nöthig haben; so steht eine Lektion unentgeltlich zu Dienste.

Und wer sollte denn sonst noch wohl was eins zuwenden haben? Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! ob ich die, welche Sie in Petto behal- ten, auch die unbekante die nicht fürchte? Sie können unmöglich mein Landsmann seyn, sonst würden Sie einem gebohrnen Brandenburger, der selbst Schießpulver riechen kann, dem freyen Geist und dem Diener eines Monarchen, unter dessen Schatten Furcht nicht zu Hause gehört — eine solche Frage nicht thun!

Noch ist's zu frühzeitig, mich zu erklären, worüber ich mich eigentlich wegen dieser Gallerie rechtfertigen werde — und gegen wen ich's allein

kein nöthig finde — Versparen Sie Ihre Neugierde bis zum Schluß des letzten Stück's. Erst nach und nach wird sich's zeigen, was ich mit dieser Schrift eigentlich beabsichtige, und alsdann sollen Sie einen Schlüssel erhalten, der Ihnen dieses und mehrere Räthsel eines noch vielen verschlossenen Buchs entziffern soll. Bis dahin lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein Herr — Sie befinden sich mittelst dieser Dedikation in einer guten und ausgesuchten armen Sündergesellschaft — Ein Geistlicher — ein Arzt — Ein teutscher gesetzkundiger Staatsmann — und jetzt Sie als Rezensent — — mich selbst nicht zu vergessen, das sind die, welchen die Gallerie bisher dediziert worden ist. Der Teufel ist in solchen Gelegenheiten gern bey der Hand; aber wenn Herr Pastor Götz erorzirt, Herr Doctor Jung ein Recept schreibt, (denn die Schleuder hat er weggeworfen) Herr von Moser sich mit Reliquien verwahrt, und ich die Teufel auslauche; so müssen Sie ruhig an dem Eingange der Gallerie Posto behalten — um vom Teufel, der sich vor Bannsprüchen, vor Recepten, vor heiligen Reliquien, vor Versiffieurs, und vor Kritiken ziemlich zu grauen pflegt, unangefochten zu bleiben.

Stießlich, mein Herr! will ich gelegentlich um das Räthsel Ihres werthen Namens bitten


ten, um solches, wenn ich meinen Schlüssel herausgeben werde, gehörig auflösen zu können. Und nunmehr empfehle ich mich Ihrem kritisirenden und rezensirenden Wohlwollen, und beharre mit Anwünschung beständiger gesunder Kritik

Der o

**Kaiserlich privilegirten gelehrten
Richterschaft**

unterworfenener

P. Gasner Junior.



Vorbericht

zum fünften Stück.

Nein Stück ohne Vorrede! Nehmt mir's nicht übel, liebe Leser! ohne Vorrede kann ich euch ohnmöglich abkommen lassen, und da seyd ihr alle selbst Schuld dran, weil ihr mich aus der inkonsequenten Ursach, daß ich der Welt eine Gallerie eröffne, worinn der Teufel mit seiner ganzen Freundschaft, und — unter uns gesprochen, mancher meiner Hochgeehrtesten und — selbst Durchlauchtigen, Hochweisen, andächtigen und politischen Leser, abgemahlt erscheint; für einen Gelehrten, für einen Schriftsteller (dies Wort hab' ich immer recht lieb gehabt — es klingt gar erbaulich) anzusehen Belieben tragt; und ich's mir, weil ich eine herzliche Freude habe, mich selbst und meine ganz vortrefliche Einfälle gedruckt zu lesen, völlig habe überreden lassen, daß ich, trotz allen meinen sonstigen Begriffen von der grossen Seltenheit einer wahren teutschen Autorschaft, einen unbezweifelten Anspruch auf schriftstellerische Qualitäten habe.

Nun ist es aber die wesentliche Eigenschaft eines Autors, daß er keine Gelegenheit versäumt, von seinem Werke zu sprechen, wie ein Vater am liebsten von seinen Kindern spricht — die er oft nach der Sage dieser

dieser hülfreichen Zeiten nicht einmal selbst gemacht hat. Um so weniger ist's einem Autor zu verdanken, wenn er von sich selbst spricht, da er gewisser, wie von andern Produkten, deren viele auch ohne sein Zutun in die Welt gesetzt werden, überzeugt ist, daß sie die seinigen sind, weil er die Feder aus eigener Kraft geführt, und kein anderer in sein Tintenfaß getaucht hat, um nur einen Titel fremder Arbeit hinzu zu fügen — indem er keine Frau zu dieser Operation bedurfte, welche in sein privative ihm zugehöriges Buch Kontrebande hätte eintragen lassen können, als welches, wie ihr wißt, bey aller Wachsamkeit weder Kiegel noch Schloß, und wenn's in dem Lande verschlossener Thüren — in Italien selbst verfertigt wäre, verhindern können. Was ist also natürlicher, als daß ein Schriftsteller sich mit seinen Lesern am liebsten über sein wahres und ächtes ipse fecit unterhält, jedem einen Abdruck gar gerne in die Hände zu spielen trachtet, und sich denn hinsetzt, und von den Eigenschaften, Zierlichkeiten, Gestalt, Wesen und der Solidité seines Kindes spricht — Dazu hat ein Autor aber keine bessere Gelegenheit, als Vorreden, und dies ist meine stärkste und, in ihren Wirkungen auf mich, ganz unwiderstehliche Triebfeder — warum ich euch, so oft wie möglich und der Wohlstand es einigermaßen verstattet, mit einer Vorrede — welche aus diesem Grundtriebe, der die meisten Gänsefüßgerechte, Creaturen, die mit dem kieselnden Titel als Schriftsteller prangen, belebt, von den meisten Büchern das beste und wesentlichste ist, heimsuchen werde.

Mit

Mit der Art und Weise, wie ich mein Kind zeuge, es unter meinem Herzen trage und nähre, ehe es zur Welt kömmt, und wie ich es aufs Papier bringe; will ich euch nun zwar so eigentlich nicht bekannt machen — Wenn ich euch über das Geheimniß der Zeugung die Augen öfnen wollte; so müßte ich euch auch sagen, wie's mit der Conception hergeht, und welche Wesen meine Imagination beschatten, um die Empfängniß zu Stande zu bringen — Dies würde, wie alles was Philosophen, Naturkündiger — und selbst Theologen von den Heimlichkeiten aktiver und passiver Naturkräfte über die Artikel von Zeugung und Empfängniß närrisches gesagt haben, um die Sache, die sie aufklären wollen, ins Gewirre zu bringen und — zu verdunkeln, nun freylich grundgelehrt ausfallen; aber; — im Grunde würde nichts mehr ans Licht kommen, als daß ihr dahinter kämet, wer eigentlich zu jedem einzelnen Kinde meiner ganzen zahlreichen Familie, die gruppenweiß auf meinem Tableau herumsitzen, oder bunt untereinander laufen, Vater sey, und das finde ich nicht nöthig zu bekennen — wär' mir auch nicht heilsam — ob ichs gleich leiden kann, wenn ihr aus den charakterisirenden Gesichtszügen des einen oder andern meiner Jungens auf dessen Vater schließt, und den weisen Spruch, womit so manche Wehemutter ihrer beargwöhnten Kindbetterin aus der Noth hilft, und ihren Ehemann treuherzig macht, über manchen meiner Knaben fällt, daß er diesem oder jenem so ähnlich sähe, als ob er ihm aus den Augen geschnitten wäre. Die konzipirende und zur Welt

Welt gebährende Mutter meiner in dieser Gallerie der Welt produzierten Familie — meine liebe Imagination — ist nach dem Lauf der Natur weiblichen Geschlechts — denn ein Mann kann nicht konzipiren und nicht gebären — obgleich nach dem Zeugniß der Rabbinen und anderer gelehrten Männer, die uns mehr dergleichen widernatürlichen Unfuss auf den Hals geschwaßt haben, mancher Mann in der Welt, von der Seite des Säugens in die weiblichen Rechte gegriffen haben soll, und der Hofjude Mardochai, der, weil er vermuthlich durch Administration des Münzwesens reich und übermüthig geworden war, so ein Flegel ward, daß er vor Sr. Excellenz dem Premierminister Haman den Hut nicht abnehmen wollte — und deshalb beynah mit seiner ganzen Schorismachenden Nation wäre aufgehangen worden — wenn er nicht das Verdienst gehabt hätte, vorher ein paar andere am Galgen gebracht zu haben; seine Niece Esther selbst mit seiner eigenen apokriphischen Brust gesäugt haben soll, wovon das Mädchen so einen schönen Bart bekommen hat, daß sie in dem Zeitalter, wo die Bärte noch mehr in Ehren gehalten wurden, als in unserm heutigen immer kahler werdenden Jahrhundert würdig gefunden wurde, das Bette Sr. Majestät des Königs Ahasverus, zu besteigen — und ihren Herrn Onkel zum Range eines assirischen Mischilieu zu erheben; denn schon damals war's löbliches Herkommen, durch weibliche Canäle Ministres zu freiren und Ministres abzusetzen, wie denn diese

Diese Hauptstaatscabale nach jüdischem Gebrauch noch gefeyert wird bis auf den heutigen Tag.

Das Säugen also beyseite gesetzt, als welches wir auch dem männlichen Geschlecht gelegentlich einräumen können — leider werden manche von ihren Eifers so ausgefogen, daß sie ihren Gemahlinnen nachher fremde männliche Ammen halten müssen, als welches Ammenamt je länger je mehr eine wichtige und einträgliche Charge wird, daß es immer auch zur Chargencasse contribuiren möchte; vorausgesetzt, daß erst eine Oberexaminationskommission errichtet würde, um die Talente solcher Kandidaten zu prüfen — die sich zur Aufhelfung einer nahrungslosen Familie und zur Substitution so manchen Ehemanns, der in seinen Zeugungsangelegenheiten zurückgekommen ist, vermietzen wollen — Wie gesagt, das männliche Säugen eingeräumt, bleibt das Konzipiren und das Gebähren, dem löblichen alten Herkommen gemäß, noch immer Weibergeschäfte — was meiner Imagination allein überlassen ist.

Wenn mir meine Imagination allein treu bleibe, so würdet ihr nichts als lauter Originalia zu Gesichte bekommen — aber es ist das verbulhteste Ding von der Welt, und hängt sich an jeden, der ihr im Weg kömmt, beschäftigt sich mit allem, was nur männliche Gestalt und Wesen hat, fängt beym Läufer, Peruquenmacher, Kammerdiener und Schreiber an, avanzirt bis zur Eroberung eines

Fünftes Stück.

B

Län.

Zängers, Comödianten und — bisweilen zur Luft auch eines Opersängers, familiarisirt sich mit heimlichen Rätthen, und wenn die abgefertiget und durch die Hintertreppe hinausgeleuchtet sind, wird der Offizier vom Fähndrich an, bis die ganze Subordination durch, zum Generalfeldmarschall eingelassen, bis sie vom Pont neuf sich irgend durch einen Fermier-General anziehen läßt und schließlich sich in fürstliche Gemächer schleicht und mit Personen von prinziglicher Substanz ihr Spiel treibt, bey welcher Gelegenheit denn bald der Cammerherr, bald der Cabinetsminister, irgend ein flüchtiger Page und der Veränderung wegen der wachstehende Grenadier was abbekommt und das Gewehr zu präsentiren kommandirt wird, als welches letztere bey grossen Herren sich nicht immer kommandiren läßt, als deren gewöhnlichstes Exercitium der Bequemlichkeit wegen, aus welcher sie schwer aufzuwecken sind, meistentheils, Gewehr bey dem Fuß! ist, welches gemeinlich eine natürliche Folge ist, wenn die Tempus, schlägt an — gebr Feuer! gar zuost in bester Ordnung — glücklicher, oder wenns Gewehr versagt hat, mißlungener Weise gemacht sind.

Bey dieser herumschweifenden Ausgelassenheit meiner Imagination empfängt sie von so einer Menge Originalen, daß der Hentker wissen mag, von wem eigentlich die Copeyen, die sie zur Welt bringt, ihre wahre Waterschaft herzuleiten haben, wenn mans denen einzelnen Geburten nicht etwa an der Nase ansieht, wem sie gleichen, wobey jedoch meine

Imas

Imagination so diskret ist, niemand als Vater anzugeben — und heut zu Tage darüber auch nicht sonderlich inquirirt wird, eben so wenig als die Originale, welche ihre Copien in meiner Imagination abgedruckt haben, sich selbst als Väter ihrer Kinder anzuerkennen Lust bezeigen dürften.

Hol der Henker die Metapher — so weit hat sie mich verleitet, daß ich mich selbst um meine Vaterschaft gebracht sehe. Es wäre also ganz klar, daß nicht ich das Zeugungsgeschäft mit meiner Imagination vornehme, sondern daß es mir nicht besser geht, als manchem andern ehrlichen Mann — dessen Grund und Boden durch fremden Vorschub befruchtet wird — Immerhin! Wenn sich andere eben so viel müssen gefallen lassen, so kann ichs auch; ich bin wenigstens der Pflegevater. Mag doch meine Einbildungskraft von andern Gegenständen empfangen und geschwängert werden — die Knaben werden doch für meine Rechnung geboren, und wenn sie gleich nicht mir, sondern andern braven Leuten gleich sehen, so gehören sie doch mir zu, und ich will sehen, wer sie mir nehmen soll, ohne daß ich nöthig habe, sie mir erst durch einen Prozeß zu gewinnen, wie's zu B. . . . dem Hrn. G. . . . von R. gieng, welchem mit mehr als salomonischer Weisheit der ihm streitig gemachte Junge durch einen Rechtspruch zuerkannt wurde, ohne daß der Decernent, wie doch billig gewesen wäre, die Protokolle in der Registratur des Himmels nachgesehen hätte, welche so eine intrikate Streitfrage zu entscheiden allein nur

Auskunft hätten geben können. — Um Vergebung Ihrer Excellenz — daß Sie mir nicht etwa einen Injurienprozeß anhängen! Ich mache Ihnen Ihren Sohn als erb- und eigenthümlich ganz und gar nicht streitig, und gratulire von ganzem Herzen, daß Sie einem so helle und bis in die Werkstätte der Zeugung hineinschauenden Richter in die Hände gefallen sind — Sie haben wenigstens — wie's mit der Richtigkeit des Urtheils auch immer beschaffen seyn mag — das Ihrige gethan und es sich zwiefach sauer werden lassen, wenn dagegen mancher ehrliche Mann ganz unschuldiger Weise und recht im Schlaf an dergleichen Segen kömmt, ohne selbst zu wissen wie — ich wollte nur sagen, daß meine Kinder, wozu mir eine Menge Originale eine milde Beysteuer geben, doch meine Kinder sind, weil ich sie — zum Nutzen der Welt ausbilde und mit Hülfе meiner Laune — die mich zwar bisweilen ihren Eigensinn fühlen läßt und nicht immer will — wenn ich will, aber doch nicht mit andern tändelt, wenn sie nicht mit mir tändelt und überhaupt manchmal zu tändeln nicht — bey Laune ist — meinen Kindern eine so manierliche Erziehung gebe, daß ich sie überall produziren kann — und wenn ich sehe, wie sie bey Leuten, die sich auf hübsche Jungens verstehen, sich immer beliebter machen, und ich viel Freude an ihnen erlebe.

— — Nun wär' es beynah hohe Zeit, zum Zweck meiner Vorrede zu kommen und dem lieben Publikum meine Pflegekinder und Zöglinge noch etwas

etwas anzupreisen, denn wie gesagt, darum schreibe
 men Vorreden, um der Lobrednar seiner Werke zu
 werden — sie öffentlich auszurufen und den Leuten
 den Mund darnach wässericht zu machen — daher
 wenn ich in Städten die Fruchtwelber ihre Garten-
 fruchte, die Bauermädchens ihre Milch, in Berlin
 die Lausniker ihre saure Gurken ausrufen hörte, und
 in Hamburg das Compliment der gutherzigen Frau-
 ens in die Ohren geraunt wird, die mit einem Hand-
 nachstühlchen unter dem keuschen Mantel die Vor-
 übergehenden einladen, sich ihrer Bequemlichkeit zu
 bedienen, so führte mich die Verwandtschaft der
 Ideen immer in das Dachstübchen eines dürstigen
 Autors, der eben seine Vorrede schrieb — um die
 Früchte seines Geistes, oder seiner Finger, oder
 seines Bedürfnisses zu empfehlen — diesem Zweck
 aller Vorreden, und auch vorzüglich der jetzigen,
 wär's Zeit etwas näher zu treten, ehe das Maas
 der Vorrede voll ist — — Aber Sie, mein Herr,
 mit dem verwünschten Einwurf, führen mich wieder
 ganz querfeld ein — — Freylich buhlt meine Ein-
 bildungskraft, so feminini generis sie immer seyn
 mag, auch wohl einmal mit Damens — leugnen
 will und kann ichs nicht, weil Sie zugesehen haben,
 als sie sich mit der Frau von Tiefenthal und ihrem
 Kammermädchen eine kleine nichtige und vergäng-
 liche Lust machte — aber ist's denn so was neues,
 wenn sich Damens mit Damens und Mädchens mit
 Mädchens amüsiren? Gehn Sie nach Paris, mein
 Herr, da werden Sie sehen, wie der löbliche Orden
 des Damensgeschmacks die griechische Sappho zur

Vorsitzerin kleiner Uebungen erwählt hat, und unter deren Direktion so gut eine neue Akademie errichtet worden ist — als Sie sich zur Schule des Sokratis, des Lieblingslehrers unsers Jahrhunderts, geschlagen haben — Sie kennen doch die Prinzessin — — — die Sie nie ohne Pistolen antreffen, und die ihre Weiblichkeit mit einem sehr martialischen Ansehn verbindet — elle est à deux mains & se prete à toute epreuve — Meine Einbildungskraft thut nichts mehr, als daß sie sich nach der Mode richtet — — und auch die Kinder meiner Einbildungskraft, so viel deren legionenweis nach und nach in dieser Gallerie auftreten, sind ganz nach der Mode — nach der Mode verfertigt, gekleidet, erzogen, vorgestellt — völlig nach Ihrem Geschmack, meine theureste Leser, oder ich verstehe mich nicht auf Ihren Geschmack.

Aus diesem Grunde kann ich sie Ihnen auch mit gutem Gewissen empfehlen und abermals empfehlen — als womit ich nach so viel Hin- und Herzügen und Umschweifen, die alle nur nach der Mode so bunt untereinander laufen, zugleich in der Absicht, damit weder ihr, noch ich, weiser draus werden sollt — denn doch endlich den letzten alleinigen Zweck meiner Vorrede erreicht habe, mit dem herzlichsten Autorwunsch, daß ich von dieser Empfehlung reiche Früchte einerntet — und ihr alle, meine werthe Abonnenten, mir mit doppelter Bereitwilligkeit das Macherlohn für meine Kinder bezahlen mögt — da ichs mir ein vor allemal vorgesezt habe, nur nach
Staats-

Staatsökonomie und Cameralprinzipien zu arbeiten, und zur Ehre meines Standes — nichts umsonst zu thun, welches ihr mir um so weniger verdenken werdet, wenn ich zur Erleuchtung der Fürsten, zur Beunruhigung der Unterthanen und zum Preis meiner Collegen in auf- und absteigender Linie das herzienische Geheimniß vom Kontributionswesen der Cameralisten erst werde aufgelöst haben — bis dahin ich euch alle der Vormundschaft des Himmels empfehle. Geschrieben unter dem gemeinschaftlichen Dache aller Sterblichen, unter welchem ein jeder sicher ruhet — der sich selbst zu decken vermag.

P. Gasner Junior.



B 4

Fortsetzung



Fortsetzung

der im vorigen Stück abgebrochenen Protestation
gegen die bey'm lit de Justice auf'm Blocks-
berge neu publicirten Geseze.

Vorerinnerung

an die Leser

Vom Pater Gafner Junice.

Ich wollte euch doch wohlmeynend rathen, liebe
Leser, euch die Mühe zu geben, so viel es
eure Bequemlichkeit erlaubet, auf das lezt
abgebrochene Stück einen Augenblick zurück zu
schauen, ehe ihr weiter leset. Wenigstens erinnert
euch, wie nach Maassgabe dessen, was bey dem im
vorigen Stück eröfneten lit de Justice vorfiel — wo
nach dem modernen Ton der Welt, auch auf dem
Blocksberge jeder Teufel — an Staatsverbesserun-
gen künstelt, und nichts zu Stande gebracht wird,
als — Projekte, und wie Satans Premierminister
und Grossiegelbewahrer die aufgeklärte Vernunft,
die nicht wütet und nicht verfolgt, als ein spezifisches
Mittel empfiehlt, alle Religionen auszurotten, und
den verschrienen Atheismus einzuführen — den
mißverständener Despotismus, landesherrliche Ab-
gaben,

gaben, gelinde Polizey und bedachtsame Justiz und Erweiterung des souverainen Regiments über die anarchische Staaten als zuverlässige Einrichtungen anpries, nach den Grundsätzen einer satanischen Politik, Land und Leute bestens zu verderben — wie hiergegen der Generaladvokat nach wolhergebrachtem Gebrauch bey jedem lit de Justice das Falsche der Politik gegen diese Grundsätze deduzirte und ziemlich einleuchtend gegen das erste Gesetz bewies, daß sich Satan viel besser in Possession seiner alten Rechte befinden müsse, wenn Dummheit und Aberglauben die Grundfeste der Religion ausmache, worinn man ihm nun auch nicht so ganz unrecht geben kann; maassen Dummheit, Unwissenheit und heilige Fragen sich mit allen Arten von Bosheit gar schweßerlich vertragen — und Religion ohne gesunden Menschenverstand dem Laster wenigstens zum Mantel dienet, wenn sie die ärgste Verbrechen, den Menschenhaß, den Verfolgungsgeist, die Reformacherey und dergleichen Ungeheuer der menschlichen Gesellschaft nicht gar heiligt und den Gottesdienst nicht in den Dienst Sr. Majestät auf dem Blocksberge verfehret — Dies vorausgesetzt, erinnert euch, wie der Generaladvokat seinem löblichen Offizio gemäß auch den Ungrund der übrigen Gesetze darthun mußte, daher ich euch sammt und sonders einlade;

Die Fortsetzung der allerunterthänigsten Remonstrations des Generaladvokaten beliebigst zu vernehmen.



Despotismus, fuhr er fort, ist, genau erwogen; Pöbelbeschwerde über Wohlthat, über die zuverlässigste Grundlage allgemeiner Glückseligkeit. Wenn wir alles Geschrey von Freyheit und republikanischer Verfassung und von dem, was unter dem Namen von Despotismus zu Markte gebracht wird, nicht obenhin, sondern mit einem staatskundigen Auge betrachten: so finden wir falsche, verkehrte Rubriken von Waaren, die das nicht sind, wovon sie ausgegeben werden. Die gepriesene Freyheit, worauf im größern oder geringern Grade die heutigen Staaten stolz sind, ist von seiner glänzenden Seite eine Schimere und nach seiner innern Natur und wahren Beschaffenheit, in welchem Staat Europens wir sie auch antreffen, Verwirrung, Gewebe des Privat eigennuses und die ärgste Tyranny, warum wir die Menschen zu bringen uns nicht einmal sollten einfallen lassen. Die Freyheit der italiänischen Republiken ist wahrer fürchterlicher Despotismus — Ein schüchternes Ungeheuer, was immer Nachstellung fürchtet, und um sich her würget, um nicht angegriffen und verjagt zu werden — es lauret auf jedes Wort, auf jede Miene, auf jede Bewegung freyer Bürger — fast sind Gedanken eines freyen Geistes Capitalverbrechen — der dortige Republikaner muß ein dummer Sklave seyn, oder er ist um seinen Hals, die Fesseln der Galeere sind Gelindigkeit, und Landesverweisung Gnade — Die Freyheit der Britten ist Handlung mit Stimmen — wer das meiste bietet, der herrschet, und bey aller Ungebundenheit im Denken und Reden ist das gemeine



gemeins Wohls ein Opfer der meistbietenden Bizar-
rerie — oder der Regent ein Opfer des wütenden
Pöbels — Die dortige Freyheit düngt ihren Boden
mit dem Blute der Edlen, es wäre Schade, wenn
sie jemals aufgehoben würde. Diese Nation hält
viel auf Ketten aus eigener Fabrike, und auf Mono-
polien, und ihre amerikanische Abkömmlinge sind
eben der Meynung, und schmieden, nach dem rühm-
lichen Beyspiel ihrer brittischen Anhern, Ketten
für eigene Rechnung, um den Transport aus dem
Parlament zu London nach dem westindischen Kon-
greß zu menagiren. Es ist kein Zweifel, daß die
Ketten der neuen Fabrique, wenn sie ganz in Ord-
nung seyn wird, eben so solide und schwer seyn wer-
den, wie die, welche in Engeland gearbeitet werden,
und alsdenn wird es Zeit seyn, von unserm Hofe
einen habilen Parthengeist auch dorthin zu akkredi-
tiren, um im Kongreß wie im Parlament zu wirt-
schaften, um die Ketten, nach Maafgabe unseres
Staatsinteresse, bald denen Häuptern, bald denen
Gliedern der neuen Republik anzulegen — —
Jede republikanische Komposition hat zu viel freis-
tende Ingredienzien von Privatinteresse, um daß
jemals eine so feste Masse draus werden sollte, wor-
inn wir nicht mit größtem Erfolg uns wirksam
erzeigen könnten — Nirgends ist eine uns konve-
nablere Unordnung, mehr Eigennuß in Verwaltung
der Justiz, mehr Ungleichheit in Glücksgütern,
mehr übermüthige Reiche und eine größere Anzahl
unterdrückter oder bettlender Armen — als in den
Ländern oder Städten der Titularfreyheit, in denen
Staaten,



Staaten, wo die Fürsten mit denen Landständen in einer ewigen Konkurrenz sind — wo der Herr bey seinen Vasallen um ein geringes Don gratuit bettelt muß, wenn diese Landtag halten, zusammen kommen, um sich lustig zu machen, zwanzigmal so viel in Ausern und alten Weinen zu verzehren, und Dinten in die Tasche zu stecken, als sie ihrem Fürsten durch allerunterthänigste Gegenremonstracion abschlagen, und nirgends hat unser einer zu den Versammlungen, wo das gemeine Beste verhandlet wird, mehr Zutritt und kräftigern Einfluß, als — da, wo ein jeder aus dem Titel von Freyheit mit zu sprechen ein Recht hat, in freyen Reichsstädten zum Exempel, wo entweder der hochweise Magistrat mit Bürgerschweiß handelt, oder der Pöbel das Rathhaus belagern, und dem Bürgermeister den Kopf vor die Füße legen kann.

Nur ein dummer Teufel wird in Beurtheilung solcher freyen Staatsverfassungen blos auf die Grundgesetze und Statuten sehen, die freylich mit denen Grundsätzen unseres Reichs nicht zusammen stimmen, und ein ganz artiges Gemählde von gesellschaftlicher Glückseligkeit ausmachen — aber darauf kömmts nicht an — diese Puppe können wir denen Leuten gönnen, damit zu spielen — Die Befolgung dieser Statuten würde unserm Reich nachtheilig seyn, und davor haben wir uns nicht zu fürchten, so lange Menschen sind, welche die Kunst verstehen und ausüben, die Gesetze nach ihrem Sinn zu drehen, und denen ihr Privatinteresse immer lieber ist, als
das

Das gemeine Beste — Pohlen ist bey seiner Freyheit mit seinen Statuten zu Grunde gegangen — war, so lange sie daurete, Schauplatz der Verwirrung — wird jetzt unter der Vormundschaft mächtiger Monarchen, zum wahren Leidwesen aller wahren Teufel, ein glückliches Land, und der Partheygeist, der nur durch republikanische Gerechtsame stark war, ist dort Landes verwiesen, und zittert vor Souverains, welche die gute Ordnung garantirt haben.

In meinem Departement, besonders in denen kleinern Staaten Deutschlands, welche meine Majestät meiner Aufsicht anvertrauet hat, habe ich die Schimeren von Freyheit, worauf sich die Leute so viel einbilden, bisher sorgfältig unterhalten, ohne daß die allgemeine Glückseligkeit das mindeste dabey gewönne. Es ist wahr, daß durch die Landstände und alte Landesrezesse eingeschränkte Fürsten nicht im Stande sind, von den Abgaben ihres Landes — ihr nochdürstiges Auskommen bey dem zunehmenden Luxus der Höfe, und noch weniger so viel aufzubringen, um sich Schätze zu sammeln — Die Abgaben können nicht von dem Landesherren erhöht und keine neue eingeführt werden, aber der Unterthan gewinnt dabey nichts. Die Landtage, welche zur Aufrechthaltung der alten Statuten gehalten werden, machen grössere Kosten, als die ganze Freyheit werth ist, und die Unterthanen unterdrücken und saugen einander selbst aus. Alle diese Länder der Freyheit stehen nicht unter einem souverainen



rainen Haupt, aber immer unter einer unzählbaren Menge kleiner Despoten, deren jeder für sich soviel Vortheil für seine Nachkommen auf Kind und Kindeskind zu häufen sucht, daß ihm der Gedanke nicht einmal einfällt, etwas zum gemeinen Besten zu thun. Bey einer solchen Menge von Unterregenten ist vor Geld alles zu haben. Dies macht einen jeden, bis zum Bauer, stolz, der etwas zusehen kann, und der Arme unterliegt der Uebermacht des Reichen. Nach dem Etat sind in solchen Ländern die Abgaben, in Vergleichung mit souverainen Staaten, geringe; aber wenn die heimlichen Erpressungen, die Kaufpretia für Aemter, für Schuß bey Ungerechtigkeit, für Manutenez, deren die kleinen Usurpateurs bedürfen, mit zum Etat gesetzt und in Anschlag gebracht würden; so würde man über die Menge der Abgaben erstaunen, und in manchen Ländern — über die ungeheure Anzahl der privilegierten Müßiggänger, die auf Kosten des Landes gemästet werden, und wovor ein Monarch eine kleine Armee zum Schuß seiner Lande unterhalten könnte.

Es ist überhaupt ein altes, aber darum nicht weniger unrichtiges Vorurtheil, daß Abgaben der Unterthanen an ihren Landesherren an sich selbst mit der allgemeinen Landesglückseligkeit nicht bestehen können. Die Erfahrung redet dagegen. Frankreich und Holland haben beyde ungeheure Abgaben, und beyde Staaten sind reich, in Vergleichung mit andern, die weniger belastet sind. Gegentheils habe ich bekannte und nahmhafte teutsche kleine Staaten,



Staaten, die so recht unmittelbar unter meiner Direktion stehen, wo man von keiner einzigen regulirten Abgabe weiß, und wo alle Bürger fast blutarm sind, wo der Fürst nur sein Auskommen hat, und der Minister nebst einigen Juden die alleinige Besizer aller Reichthümer, die öffentlichen Cassen aber so leer sind, daß öffentliche fürstliche Bediente ihre Jahre lang rückständige Besoldung nicht anders, als gegen zehn pro Cent Interessen von denen Juden erhalten, welche ihren Vortheil mit dem Minister theilen — während der Fürst sein Hochamt hält, und sich von einer schönen Niece die Taschen leeren läßt, um ihren Courtisanen die Auswartung so anschnlich zu bezahlen, daß selbst der Chirurgus aus diesen reichlichen Gratifikationen für die Besorgung des Reetablissementswesen bezahlt werden kann.

Der Grund ist leicht einzusehen, warum Abgaben an den Fürsten ein Land nicht enerviren können, wenn nur erwogen wird, daß dieses die Sporen sind, welche den Fleiß in Bewegung setzen. Die Expressungen derer kleinen Despoten geben nur selten — und ohne Ordnung dem Fleiß die gehörige Aufmunterung. Der souveraine Fürst unterhält Ebbe und Fluth — er zieht einen grossen Theil von dem Gewinnst seiner Unterthanen an sich, und er läßt es dem Fleiß wieder gewinnen. Unumschränkte Macht trifft Polizeyanstalten im Großen, wodurch das Ausgehen des Geldes in fremde Staaten verhindert wird, und die Mittel erleichtert werden, das Vermögen der Auswärtigen in die Hände seiner fleißigen



fleißigen Unterthanen zu bringen. Er selbst ver-
 wendet einen großen Theil seiner Staatsrevenueu—
 nicht einzelne Favoriten zu bereichern, sondern das
 Allgemeine und den Fleiß der Menge der Künstler,
 der Arbeiter wieder gewinnen zu machen. Der
 Ueberschuß setzt ihn im Stand, ohne neue Auflagen
 seine Staaten gegen auswärtigen Angriff zu schützen,
 und selbst im Kriege den industriösen Theil seiner
 Unterthanen zu bereichern, anstatt daß der schwache
 Fürst, der nicht so viel Vorrath hat, um die Kosten
 eines oft unvermeidlichen Krieges einen Monat zu
 bestreiten, denn doch gezwungen ist, das Vermögen
 seiner ärmsten Unterthanen anzugreifen, die denn
 doch nicht so viel gesammelt hatten, die Bedürfnisse
 eines Kriegs zu bestreiten, und gezwungen sind, ihre
 liegende Güter auf Kind und Kindeskind zu ver-
 pfänden, und die Landschulden — an diejenigen abzu-
 tragen, die sich allein in dem Besiz des Landesver-
 mögens befinden, es in Ermangelung sicher auf
 Interesse zu legen, in eisernen Kisten verschlossen hal-
 ten, und bey jeder Hauptrevolution die einzigen
 sind, die das Land in die allernachtheiligste Kontri-
 bution setzen und die Creditoren ihres Fürsten und
 seiner Unterthanen werden.

Wo die Ressorts, die durch die ganze Regie-
 rungsmaschine des Staats spielen, alleinig in der
 Hand des Fürsten beruhen, der — aus einem Punkt,
 worinn sich alles konzentriert, jeder Staatsbewegung
 die Richtung giebt, und alle einzelne Theile, die
 das ganze System ausmachen, selbst im Gleichge-
 wicht

gewicht hält — das nennt der kurzichtige Pöbel Despotismus. — Es ist blos das Schrecken derer, die gern selbst Despoten seyn möchten, und nicht unterdrücken dürfen, wenn sie nicht ihre Köpfe in Gefahr setzen wollen. Das Volk gewinnt selbst unter einer ganz willkürlichen Gewalt nachstürkischem Fuß — wo nur die Beziere und Bassen zittern dürfen, der Einwohner und Bürger aber — ganz glücklich bey einer solchen Regierungsform seyn würde, wenn die, welche am meisten zu fürchten haben, nicht zu viel Freyheit hätten, Tyrannen der Geringern zu seyn. In geordneten souverainen Staaten fallen diese Inkonvenienzien größtentheils weg, und ihnen ist vorgebaut, so weit ihnen mit aller Vorsicht vorgebaut werden kann. Es ist nicht zu leugnen, daß der beste, hellste und souverainste selbstherrschende Monarch nicht aller Unterdrückung und nicht allen Anomalien abhelfen kann. Stets weiß verstattet er jedem, bis zu ihm selbst aufzusteigen, und täglich empfängt er die Vorstellungen seiner geringsten Unterthanen, und urtheilt mit eigenen Augen. Freylich hat man auch die Beyspiele daß täglich eine Parthie von eingehenden schriftlichen Klagen, die der Regent nicht sehen sollte, ins Feuer flogen, und man hat Exempel, daß der Kläger über einen kleinen Tyrannen sich persönlich präsentirte. Der Fürst sah ihn, und fragte wer er wäre. Ein ihm zur Seite stehender General sagte, der Mann ist verrückt; bringt ihn ins Tollhaus, sagte der Monarch — und der ganz vernünftige Kläger kam dasmal nicht hin, wo er hin wollte.

Fünftes Stück.

E

Der.



Dergleichen Fälle aber gehören zu den Ausnahmen in allen den republikanischen oder solchen Staaten, deren Fürsten beschränkt sind und von parlamentsähnlichen Constitutionen der Freyheit abhängen, da ist's überall Regel, daß bey allem Lerm und Schein von politischer Glückseligkeit zwar viele von dem Zügel der Regierung profitiren, der größte Theil der Unterthanen aber bey dem geringen Tribut an ihren Fürsten der Willkühr einer Menge kleiner Tyrannen unterworfen ist.

Der Großsiegelbewahrer glaubt viel Unglück über ein Land unter einer souverainen Regierung gehäuft zu haben, wo jeder Unterthan ein gebohrner Soldat ist, und er vergißt, daß die ganz freye, nur von ihren eigenen Constitutionen abhängende Schweizer alle Soldaten sind, und daß darinn ihre Stärke besteht. Mehr kann ein Staat gegen fremde Macht wohl nicht befestiget seyn, als wenn alles was streitbar ist, zu den Waffen und zur Vertheidigung des Landes bestimmt ist — und doch wird dahin gesehen, daß nur die zur Fahne gezogen werden, die vom Pfluge abkommen können. Ohne Schwierigkeit folgt auf die Art jeder seinem angebohrnen Ruf, und es bedarf keines gewaltsamen Pressens — keines Streits wer vor den andern hingehen soll, die kriegerische Haufen zu verstärken, das Loos der Ordnung und der Natur ruft jeden zu seiner Pflicht, zu deren Erfüllung er von Kindheit an gewöhnt wird, und auf diese Art ist das Land selbst eine geordnete Pflanzschule solcher Soldaten —
die

die kein ander Metier kennen, und als Meister in ihrem Metier sich und dem Staate Respekt zu verschaffen im Stande sind. In jedem andern Staate, wo auf kurze Zeit freygedungene Lohnknechte soldatiziren, ohne drauf zu rechnen, länger zu dienen, als ihre Capitulation dauret, ohne folglich zur Gelegenheit, wo's auf Soldatenmuth ankömmt, sich bestimme zu halten, sieht man's jedem an seinem zur Flucht geschaffenen Knie an, daß er nicht besser Stich halten wird, als die Reichstruppen bey Rosbach — deren Herzhaftigkeit nicht weiter reicht, als ihr guter Wille — die ihr Gewehr hinwerfen, um unter herzlichher Anrufung des heiligen Antonius davon zu laufen.

Wenn Preussens Krieger zur Lust ihre Uebungen machen, so erschüttert unter ihren Füßen die Erde — ihre Rosse schnauben Muth wie Feuer aus ihren dampfenden Nasflöchern, und die Reuter sind Herren ihrer streitgewöhnten Kenner — der fremde Freyheitsträumer sieht anstatt vermeinter Eclaven, die unter dem Joch des Despotismus wimmern sollten, unerschrockene Heldenhausen, die nur den Wink ihres Anführers erwarten, um den Himmel oder die Hölle zu stürmen, und der republikanische eingebilddete Halbgott, der auf seinem Mist so helle kräht — als wenn er's allein wäre, steht da starr und staunend, sperrts Maul auf, nimmt den Huth unterm Arm und hat Respekt — anstatt daß — in den gepriesenen Staaten eingebilddeter Freyheit dumme Knabengesichter unterm Gewehr nicht anders

C 2



ders aussehen, als wenn der Präceptor die Ruthe aufhebt, und den furchtsamen Buben züchtigen will, und der schwere Kavallerist auf seinem Pferde sitzt, wie einer der Khabarbar im Leibe hat, sich auf dem Nachstuhl krümmt, daß der geringste preussische Grenadier die militairische Grimassen nicht ohne Lachen ansehen kann.

Nein, gnädigster Satan und Herr! Wenn dir Verwirrung und Unordnung — Vermischung von Anarchie und Slavery, Weiberey unter den Männern, die bey aller ungesitteten republikanischen Brutalität doch Männer sind, und lieber zehn Schurken in die Tasche stecken, als Mann gegen Mann den Degen zu ziehen — wenn dir Entehrung und Schande feiger Seelen am Herzen liegt; so laß die Souverainität ordnungsvoller männlicher Regierung nicht weiter einreißen — Menschenglückseligkeit, die den ganzen Staatskörper durch sich ausbreitet, ist nirgends auf sichern Gründen gebauet, als unter dem souverainen Scepter eines grossen Geistes, dessen Regierung — der Pöbel despotisch nennt, weil unter so einem Scepter nicht jeder Narr die Erlaubniß hat, ein Despot im kleinen zu seyn, der ungestraft thun kann, was ihm im Sinn kömmt.

Wirf einen Blick auf alle Staaten meines Departements, gnädigster Fürst — vergleiche sie mit den Staaten der wenigen großen Souverains — die wie die guten allmächtigen Götter herrschen, und du wirst überzeugt werden, daß dein Reich nur
noch

noch da florirt — wo die Leute prahlen, daß sie unter keinem Despoten leben, und die Freyheit haben, sich unter einander selbst die Haut über die Ohren zu ziehen; so viels mit list, Bestechung und unter dem Schuß eines andern kleinen Tyrannen geschehen kann, ohne Gefahr zu laufen, die Muth erfordern dürfte.

Die Justizpflege verdient allerdings unsere ganze Aufmerksamkeit, und Dank sey's unsern Einflüssen, daß in diesem Fache unser Interesse noch so ziemlich überall beobachtet wird. Dieses aber ferner zu konserviren, müssen wir der Barbaren in Gerichtshöfen pflegen — Billigkeit und Menschlichkeit muß verbannt werden, schauerliche Strafen, wogegen sich die Natur empört, und — Formalitäten, in deren Gewebe der Richter jeden Ausspruch decken kann, sind die wahre Grundfeste unsers Reichs.

Die Erfahrung lehrt es, daß gerade in den Ländern und Städten, wo die Geseze selbst gegen die Menschlichkeit wüthen, die Laster und Bosheit am besten prosperiren. Das Auge gewöhnt sich an alles, und unter dem großen Haufen, welchem zur Warnung die schreckliche Spektakles von den gräulichsten Martern und Hinrichtungen gegeben werden, sprechen die Leute von Hängen, Räubern und lebendiger Verbrennung mit einer Delize, wie von einem Dejüne oder sonst von einer Lustbarkeit, die ihnen der Veränderung wegen gegeben wird. In Eng-



land und Frankreich ist das Aufhängen Mode — und man schickt sich in die Landesart — der Delinquent ist mit diesen Scenen nicht neu, und er wundert sich kaum, wenn die Reihe an ihn kömmt; in Holland ist Geißel und Brandmark auf dem Schafot eine Kleinigkeit; die Rassen nahmen es übel, als Peter der dritte sie um ihre von den Vorestern hergebrachte theure Krute bringen und ihre Bosheiten mit der Spießrute züchtigen wollte. Auch tragen diese Strafen zur Ausrottung der Laster nichts bey, und vermindern unsere Böfewichter nicht — Etliche tausend Spionen des Polizeyintendants in Paris, und das wöchentliche Aufknüpfen etlicher Spießbuben, geben fürs Publikum nicht so viel Sicherheit, als in dem ebenfalls großen und volkreichen Berlin, wo es eine Karität ist, jemand am Galgen zu sehen, und wo bey alle dem Ausweise der merkwürdigen haubischen und vossischen Zeitung kaum wöchentlich ein bologneser Hündchen gestohlen wird, um in Ermangelung artiger Anekdoten und bey der großen politischen Diskretion einige Zeilen zur Ausfüllung vier — leerer Seiten zu kontribuiren, durch die der Censor denn doch gewiß keinen Strich macht.

Und alle Stricke in London sind bis jezt noch nicht hinreichend gewesen, um die Magazine in Portsmouth für Nordbrenner sicher zu stellen. Es ist ein allgemeiner und durchaus in der Geschichte bewährter Grundsatz, daß die blutigste und grausamste Verfolgung zur Ausbreitung und Wachsthum

thum des verfolgten Objekts am allerkräftigsten beitragen, und das ist auch leicht zu begreifen, weil ungesittete Gesetze immer ein ungesittetes und rohes Volk machen, und weil Menschen, die wie Bestien, und noch ärger wie Bestien, behandelt werden, sich am Ende an ihr Schicksal gewöhnen, und sich noch unter die unvernünftigen Bestien herabwürdigen.

Aus diesem Grunde bleibt Tortur und alles ihr ähnliche, wovon die Menschheit schaudert, eine ganz hübsche Sache. Wir Teufel können an dergleichen Intermezzos immer so unsere kleine Freude haben, und gemeinlich sitzt einer von uns in der Gestalt eines Richters, Schultzeiß oder Drossen dabey, und sieht der Operation so andächtig zu, wie die junge unerfahrene Nonne, wenn sie im Verborgenen die geistlichen Uebungen ihrer Priorin mit ihrem Beichtvater beobachtet, der ihr die Hölle heiß macht, und den unbiegsamen Pfahl des Fleisches so lange ängstigt, bis er zur wahren Demuth und Bußfertigkeit herabsinkt.

Zum Beweis, daß die ausgedachtesten Grade von Grausamkeit uns immer ein angenehmes Schauspiel verschaffen können, ohne die Werke der Finsterniß und der Bosheit auszurotten, darf ich mich nur auf eine Gegend in meinem Departement berufen, wo dein Name, gnädigster Satan und Herr, hoch geehrt wird, und wo mans auf dem ersten Anblick siehet, daß ich dort eine geraume Zeit

E 4

her



her wahre Festivitäten der Hölle gefeyert habe. In einem Winkel von Teutschland, zwischen Brabant, Lüttich und Geldern, erwählte ich mir eine Campagne und die Altäre der Justiz rauchten dir zur Ehre von Menschenblut — die zu Boden getretene Natur stönte, wenn ich lächelste, und die Erde wird von Weiberhänden gebaut, weil ihre Männer bey tausenden am Galgen kamen, ohne zu wissen wie.

Alte Constitutionen und Plakate geben den dortigen Amtleuten, Drossen, Richtern und Eigenthümern der dortigen Gegend — wo glücklicher Weise edle Freyheit — kein Souverain herrscht, das Recht über Leben und Todt. Ich machte den Priestern der Gerechtigkeit weiß, daß die Einwohner von Herzogenrade und umliegenden Orte sich mit einem von unsern höllischen Geistern in genauer Alliance befänden, und in einer dortigen Capelle einen Commerzientraktat unterzeichnet und beschworen hätten — daß diese Verbündete zum bessern Fortkommen einen Teufel von Bock hätten, um eine desto leichtere Correspondanze zu unterhalten, und die sich vorgesezte Gemeinschaft der Güter zu bewerkstelligen.

Die dortige Richter wären wohl Narren gewesen, wenn sie für meine geheime Insinuation, wo durch ich ihnen dies alberne Märchen aufheften kein geöffnertes Ohr gehabt hätten. Sie haben das Recht, sich für ihre Mühe und Justizadministrati- aus dem konfiscirten Vermögen der Hingerich-



daß es noch hier und da seine Kinder aus Pöffen schlachtet, ohne daß ein Patriot bisher ein Wort drüber gesagt, oder sich drum bekümmert hätte. — Einen Erfulpator ausgenommen, der so ein Blätchen deshalb fliegen ließ, davor aber auch eine Zeitlang zum Teufel geschickt wurde.

Dies Exempelchen beweist immer, daß die Justiz nach unsern Grundsätzen in teutschen freyen Herrlichkeiten und kleinen Staaten noch ziemlich gut bestellt ist — besser wenigstens als in großen souverainen Staaten, wo der Monarch die Richter selbst zum Henker jagen würde, die ihm so viel Unterthanen wollten henken lassen, denen man weiter nichts zur Last legen könnte, als daß sie — auf einem Boock durch die Luft geritten hätten.

Ueberhaupt müssen wir uns hüten, in der Justizverfassung keine Neuerung entstehen zu lassen; sie ist uns selbst noch da ersprießlich, wo der Souverain mit Strenge auf Recht und Gerechtigkeit gehalten wissen will; das Manövre aber in allen seinen Krümmungen nicht so leicht durchschauen kann, wie seine Armee — weil Geist und gesunde Vernunft allein nicht hinreicht, mit Rabulisten, die noch ärger sind als der Teufel, fertig zu werden. So lange noch gute Gesetzbücher fehlten, die allein gültig sind, und Recht und Unrecht so deutlich bestimmen, daß auch der blos vernünftige Mann darnach urtheilen kann, ohne alles zu wissen, was seit der ersten Entstehung gesetzgebender Staaten die



die Rechtslehrer bunter untereinander drüber gesagt haben — und so lange noch Menschen auf Richtersstühlen sitzen, die Fleisch und Blut haben, so lange werden wir noch immer ein Botum mit in den gerichtlichen Sessionen haben.

Allenfalls mögen wir auf Carmern immer ein wachsam Auge haben. Er hat schlimme Absichten gegen uns, und legt ganz ernstlich darauf an, einige von unsern Schlupfwinkeln, worinn wir uns bisher mit unsern Operationen wohl befunden haben, zu zerstören und uns — zu kassiren. Noch indessen beschäftigt er sich blos mit der Aussenseite und mit der Methode des rechtlichen Verfahrens. — Auch in diesen Aussenwerken haben wir unser Interesse, so leicht dürften sie nicht demontirt werden, so lange noch Besatzung drinnen liegt, die bereit ist, die Carmersche Attacke mit Karteschen zu empfangen — hauptsächlich aber liegt unsere Stärke in dem Hauptwerke — in der Menge ungeordneter Gesetze und widersprechender Commentaristen — und da diese ohne bestimmte Zeit zum Theil verpachtet sind, so möchte vor der Hand eine Ammelioration und Hauptreforme nicht so leicht zu befürchten stehen.

Der Grossiegelbewahrer weis sich übrigens viel damit, daß eine gewisse galante Erfindung, die deine Majestät ohne Behülfe deiner Durchlauchtigen Gemahlin hervorgebracht hat, in großen souverainen Staaten mehr hohe Protektion fände, als



als in meinem Departement, wo man mit Feuer und Schwerdt hinter drein ist.

Ich habe schon angeführt, daß Verfolgung nicht das Mittel ist, eine Sache auszurotten, wohl aber sie zu befördern. Meine getreue Holländer sind freylich sehr eifrig, auf Anreizung ihrer Priester alle die zu verbrennen, die den altgriechischen Geschmack des weisen Socrates ansangen, der durch seine Fantippe dahin gebracht wurde, daß er gar nichts mehr mit Weibern zu schaffen haben wollte, und nur Trost — bey Jünglingen suchte. Aber die Verfolgung macht, daß sich diese Sekte nur desto fester verbindet, und um nicht verrathen zu werden, und in die Hände der Justiz zu fallen, haben sie eine unzerstörbare Mazonnerie gestiftet, und die so aus dem Lande ins benachbarte Preußische flüchten müssen, werden von den Brüdern aus der gemeinschaftlichen Casse treulich unterhalten. Dies Band der Geselligkeit würde zerreißen, und der brüderliche Eifer würde verlöschen, wenn die drohende Justiz ihn nicht nährte — und nothwendig machte. Ich selbst bin des unmaßgeblichen Dafürhaltens, daß diese unnatürliche Uebungen eine Zierde unseres Reichs sind, und alle unsere Vorsorge und Pflege verdienen; aber Toleranz ist gerade das Mittel, eine Narrheit auszurotten. Selbst der Jude, wenn er nicht blos geduldet, sondern selbst christlich behandelt wird, hört auf ein Jude zu seyn, und setzt sich nieder in Gesellschaft, mit von einem westphälischen Schinken zu essen. Aus diesem Grunde
kann



Kann man dem sokratischen Geschmack da — wo er in großen Staaten toleriret und kaum bemerkt wird, das Prognostikon stellen, daß sein jüngster Tag nahe sey — so wie diese Gallerie aufhören wird, sobald kein Narr mehr darauf schimpfen, und niemand mehr darüber schreyen wird; so lang die Leute von Stande ihre Pudenda versteckt wissen wollen, will sie jederman sehen; sobald sie solche Preis geben und selbst zur Schau ausstellen, und mit drüber lachen und plaisantiren, wird man der Dinger gewohnt und frägt nichts mehr darnach. Es geht damit, wie mit den Sorgen der Damen. Wenn sie eingeschleiert sind, so segnet man den Zephir, der eine kleine Oefnung macht, wo sich die lüsterne Blicke hineinstehlen können. — Wenn sie aber an Courtagen, und wenn alles en Robe ist, so gang klar vor Augen da liegen; so sieht man sich des Zeuges müde. — Es muß eine Provinzialstadt seyn, wo drüber kontrovertirt wird, und gelehrte Deduktionen über so ein frivoles Sujet und dessen wahrer oder erkünstelter Elastizite erwartet, oder angekündigt werden.

So lange das schöne Geschlecht dem männlichen das Leben sauer machte, ehe es sich seine Reizungen — nur mit Mühe stehlen ließ; so lange wurde kein schöner Junge geachtet. Nachdem in grossen Orten die lieben Damens so freygebig wurden, daß sie den Männern auf dem halben Weg entgegen kamen, oder sie gar einluden — und sie nöthigten herein zu kommen (*compelle intrare*)
dazu



dazu noch Geschenke gaben, die nicht einem jeden angenehm sind! so sing die Hitze der Männer an nachzulassen — der Durst vergeht einem ehrlichen Kerl, wenn er bis über die Ohren im Wasser liegt, daß ihm der Athem vergeht — er sehnt sich nach trocken, und die moderne Sokraten machten Sotifen aus Ueberdruß, aus Solide — und der Veränderung wegen.

Sollten die Damen ja wieder allgemein anfangen, ihren Werth zu fühlen, und ohne Affectation sich zu kostbar halten, jedem Debausche in die Arme zu laufen, so wird der Durst nach ihnen wieder rege werden, der neue Sokratismus ein Ende nehmen, und Feuer und Schwerdt würde ihn nicht fortpflanzen, eben so wenig, als gegenwärtig austreten, wo er einmal wie ein geheimer fressender Krebschaden wüthet, und eingewurzelt ist. Alle übertriebene Strenge hat immer einen gegenseitigen Effect.

Ich hab's hinlänglich bewiesen, daß die ganze Wirthschaft in souverainen Regierungsformen für uns Teufel gar nichts taugt — Wenn wir die annehmen, wo der Souverain bis an sein Ende nichts that, als beten — ein anderer vom Morgen bis am Abend auf der Jagd ist, und der dritte bey seiner Maitresse die Zeit mit Buxen und sich selbst den Caffee zu kochen zubringt, wo Priester, Favoriten und Cammerdiener mit ihrem ganzen Anhang die Länge herunter regieren — diese ausgenommen,
wohnt



wohnt Freyheit, Glückseligkeit und Dauer des oft unerkannten wahren Staatenglücks unter einem Scepter, der nach den Gesetzen einer weisen Toleranzfreyheit des Geistes verstattet --- Staatsvermögen und Macht allein dirigiret, und nicht von der Gnade der Stände abhängt, die Justiz keine Tyranny seyn darf, und die, welche sie führen, selbst zittern müssen — dergleichen Regierung ausbreiten, hiesse unser Reich zerstöhren. Wir haben die äufferste Wachsamkeit nöthig, um zu verhindern, daß die Barbarey unter dem Titel von republikanischer Freyheit, und Prärogativen der Stände, in kleinen Staaten nicht geschmälert werde. Der Reichsfiskal schläft und macht keine Einwendungen, daß den Reichsconstitutionen zuwider, die Fürsten ihre Truppen, welche zur Erhaltung der innern Ruhe ihrer Länder und zum Dienst des H. R. Reichs ihnen zu halten vergönnt sind, nach Amerika hin verkauft haben — Aber Teutschlands Schutzgeist wacht und klagt über die Entvölkerung dieses großen und wichtigen Reichs — was vor diesem durch Anziehung und gastfreye Aufnahme fremder, aus ihrem Vaterlande vertriebener Emigranten blühend wurde, und jetzt seine Kinder nicht anders als pohlnische Ochsen, heerdenweis vor ein Stück Geld abliefern — was kaum hinreicht, die Carnevalslustbarkeiten eines einzigen Winters zu bestreiten — Er klagt, der uns widrige Schutzgeist der teutschen Nation zu den Füßen Friedrichs und Josephs, welche beyde — auch Truppen brauchen, und bisher so gütig gewesen sind, diese Waare,
über



über welche beyde das Stapelrecht exerciren könnten, passiren zu lassen, ohne einmal einen proportionirten Zoll für jeden Mann und für seine ganze Nachkommenschaft zu fordern — der teutsche Patriot sieht mit Unwillen auf diesen Commerzienerzess, den die Menschheit schon in den wilden Bewohnern des Cap de bonne Esperance verdammt, und noch weniger an Fürsten gesitteter Nationen billigen kann — und selbst der geringste Pöbel, in dem ein teutsches Herz schlägt, der doch so ziemlich zu barbarischen Ueberresten in sein Vaterland gewöhnt ist, murrte — bey dem Anblick der nach einer fremden Hemisphäre verhandelten Truppentransporte.

Ein teutscher Prinz hatte mit Ausgang des vorigen Winters seine unwillige Truppen in eigener hoher Person auf die englische Schiffe geliefert. Er kehrte incognito durchs Holländischgelderische zurück und zerbrach auf der Rückreise seine Chaise. Eben ging der Bruder eines bekannten empfindsamen Reisenden, der sich durch Sommer- und Winterreisen, durch Frost und ängstliche Wärme empfohlen hat, nach Holland, und elektrisirte vermuthlich den vor sich habenden Postillion zu empfindsamen Gefühlen — dieser empfindsam gemachte Postillion kam an die Stelle, wo die Chaise des Prinzen zerbrochen lag und ausgebessert wurde. Er ward angerufen, hülfsliche Hand zu leisten, aber er fuhr fürbaß. Warum willst du nicht helfen, sagte der empfindsamen Herr in der Chaise, sahst du denn nicht, daß es der Prinz von . . . war? „Ja wohl kannte

Kannte ich ihn, sagte der noch empfindsamere Po-
 stillion mit einem teutschen Unwillen; aber ich
 wollte dem Seelenverkäufer nicht helfen.

So murmelt laut die Stimme des Patrioten
 schon in den geringsten Söhnen Teutschlands, und
 man hält dafür, daß ein ruhmwürdiger preussischer
 General, auf Befehl seines Herrn, die Canonen
 mit eben so viel Ruhm an den Ufern des Rheins
 auführen ließ, um teutschen Truppen den Rückweg
 nach ihrem Vaterlande zu weisen, als damals, da
 er sich in dem unhaltbaren Wittenberg unsterblich
 machte. Damals kommandirte er zur Ehre mili-
 tairischen Heldenmuths — jetzt kommandirte er zur
 Ehre der Menschheit als Vaterlot eines patriotischen
 Königs — der hier als ein guter Vater seinen
 teutschen Kindern gebot: **Bleibet im Lande und
 nähret euch redlich.**

Ich fürchte, daß Teutschlands Schutzgeist nicht
 lange vergeblich stehen wird, nicht vergeblich bey
 diesem Monarchen, dem gebohrnen Vormund aller
 derer, die üble Haushälter mit teutschem Blute
 sind.

Aus alle dem aber folgt, daß alles was Teufel
 ist, sich nicht genug der Ausbreitung der glücklich
 machenden souverainen Gewalt widersetzen kann —
 helfen wirds nicht viel, wenn wir gegen Mächtigere
 als wir arme Teufel sind, protestiren — aber we-
 nigstens müssen wir bitten, daß solche unser Reich
 künftes Stück. D unter



untergrabende Geseze nicht einregistriert werden, als welches ich deiner Majestät im Namen deiner getreuen Stände und Parlamente mit tieffter Unterwürfigkeit habe zu bedenken geben sollen.

Der Generaladvokat schwieg, und der Großsigelbewahrer näherte sich dem Thron, um Satans Befehle zu empfangen. Der Herr des Blocksberges hatte, während der Generaladvokat sprach, seiner Gewohnheit nach geschlafen — und nickte. Der Großsigelbewahrer erhob sich wieder an seinen Platz und sprach: Sr. Majestät wollen, daß die vorher publizirten Geseze, alles Einredens ungeachtet, sollen einregistriert werden — die Teufel beugten sich — schwiegen und unterzeichneten, um nicht ins Exilium, oder irgend auf eine Festung verwiesen zu werden, und das mußte man zugeben, daß es mit allen Formalitäten dieses lit de Justice seine völlige Richtigkeit hatte.



Sechstes Gemälde.

Hofgalla vor dem Soupee

und

Politische Kannengießerkunst auf
dem Blocksberge.

Nach geendigtem lit de Justice ging die Versammlung auseinander. Satan mit seiner Familie arrangierten vor dem Soupee Spielpartgien. Davon ist eben so wenig merkwürdiges zu sagen, als von den Spielpartgien in der übrigen großen und schönen Welt. Die Sünde, als die Monarchin des Blocksbergs, zog die vornehmsten Teufel an ihren Tisch, und spielte Tai — weil sie in diesem lumpichten Spiel am meisten gewinnen konnte. Diese Herren fanden sich durch diesen Vorzug geehrt, aber weil Madame Sünde schon alt war, so war ihnen im Herzen doch so viel nicht daran gelegen, und denn durften sie aus Respekt auch nichts sagen, wenn ihre Gebieterin nicht gar zu ehrlich spielte. Satan ging am Farotisch und pointirte, weil er nach der heutigen Mode vollkommen Greck war; so sprengte er einmal die Bank, aber unglücklicher Weise hatte ihm sein Kammerdiener eine Maitresse

D a vom



vom Pont neuf aufgelesen, welche die Gabe hatte, ihn so stark zu beseelen, daß er in ihren Armen seine erste Jugendkraft wieder zu finden glaubte, und aus so triftigen Gründen alles über ihn vermochte, und für sich und für ihre ganze Familie völlige Disposition über seine Cassé hatte. Ihr Bruder war durch die Zauberkrast ihres Talismanns, durch welchen sie ihren alten Geliebten am Leibe jung und am Verstande zum Kinde machte, ein so habiler Marsquis geworden, der in kurzer Zeit fürslich verschwenden konnte — er spielte Quinze und verlorh seinem Durchlauchtigen Herrn Schwager etliche Millionen, und ging so kahl vom Spieltisch, als wenn er eben aus dem Bade gekommen wäre. Das muß auf die Nachwelt gebracht werden, dachte ich, und notir's in meiner Schreibtafel, wenn das so fort geht, so werden Sr. Majestät bald banque-rot werden.

Alle Uebrigen, welche die Bisth. Tarok. Marnille. Yhombre und Quatrilleparchien formirten, vertheilten sich dergestalt, daß jeder Galan mit seiner Maitresse zusammen kam, und allen ehrbaren Damen, welche zu erobern sich leider kein Teufel Mühe gegeben hatte, wurden die Hahnreis zugefügt, die sonst bey keinem Spieltisch untergebracht werden konnten. Sr. Excellenz, der geheime Cabinetsminister, der den Geist der Intrigue, alle die geheimnißvolle Mienen nachzumachen wußte, die er wahrhaftig nothwendig hatte, um der übrigen Gesellschaft das Geheimnisteere in seinem Kopf

zu



zu verbergen, machte die Honneurs, präsentirte die Karten, und sagte einer jeden Dame eine so wichtige Sottise ins Ohr, daß sie alle nach der Reihe hätten roth werden müssen, wenn das Nothwerden auf dem Brocken noch du bon ton gewesen wäre. Ein paar Teufel von den Hofcavalieren liefen herum und konnten keine Parthie bekommen. Die Damen wichen ihnen überall aus, und man gab diesen Herren Schuld, daß sie immer ohne Geld spielten, und nicht bezahlten was sie verlohren, aber man that ihnen Unrecht, denn sie hatten in frühern Jahren schon den Verlust für ihr ganzes Leben zusammenge-rechnet und pränumerando bezahlt, daß es nothwendig Zeit war, sie nach gerade entweder wieder gewinnen oder doch wenigstens umsonst mit spielen zu lassen. Sonst konnte man in denen Phisio-nomien aller gewinnenden und verlohrenden Parthien so ziemlich die häusliche Verfassungen und den Calcül lesen, die sie en consequence machten. Ein Oberster der Teufel spielte mit einem andern von seinen Cameraden im Schachbret, und da er eben ein Haus bauete, wozu ihm der andere die Ziegelsteine bezahlen sollte; so warf er bey jedem bedenklichen Zug, den er thun wollte, den Kopf in die Höhe, sah zum Fenster auf das nächstüberstehende Dach und zählte, auf wie viel Ziegel es gerade bey diesem Zuge ankäme. Es gab auch empfindsame Herren und Damens unter den Teufeln, welche Zete a Zete Piquet spielten. Die Damen, welche von sehr schmachtender und viel verlangender Natur waren, wünschten sich in jedem Spiel wenigstens



eine Septe — die Herren aber mit dem besten Willen von der Welt meynten, daß ein ehelicher Mann schon mit einer Terzie oder Quarte zufrieden seyn könnte. Einige hatten ihren ordentlichen Etat gemacht, wie viel sie von einer Walpurgisnacht zur andern gewinnen müßten, und die Furcht, diesen Etat nicht zu erreichen, preßte manchen Thränen aus den Augen, daß es einem Stein hätte erbarmen mögen. Ich brauch euch das übrigs nicht umständlicher zu erzählen; es ist genung, wenn ichs verewige, damit unsere Nachkommen einst sehen, wie es bey den Spielparthien in diesem Jahrhundert auf dem Blocksberge herging. Bey einigen Tischen ward weniger aufs Spiel als auf sich selbst gedacht, um seine Figur ins vortheilhafteste Licht zu setzen. Madame la Minodiere erhob immer ihren kleinen allerliebsten Finger mit einer Bogenwendung voll Graze über die andern in die Höhe, um den schönen Brilland desto vortheilhafter spielen zu lassen, den sie sich von einem durchreisenden Dük ohne sonderliche Mühe verdient, und dem sie ihrer Seits aus Erkenntlichkeit auch ein Andenken an seinen Finger verehrt hatte, wobey er sich nach seiner Abreise mit schmerzlicher Wehmuth ihrer Reigungen erinnern konnte, und sich, um seines Leids ein Ende zu machen, zulezt an einen Arzt wenden mußte, um ihn von diesem empfindlichen Andenken zu heilen. Ein Cammerherr am Farotisch hatte den Nest seiner Louisd'or auf eine Karte gesetzt, und machte trent in leva. Dieser Coup durste ihm nicht fehlschlagen, wenn der Teufel von Landreuter,



reuter, der mit der größten Gemüthsruhe vor dem Saal auf- und abging, und auch auf den Abzug dieser merkwürdigen entscheidenden Karte wartete, ihn nicht in Empfang nehmen und gerade in die Bastille führen sollte. In dem Gesichte des Cammerherrn war das alles, das trent in leva, der Landreuter, die Bastille so lebhaft abgemahlt, daß man nicht nöthig hatte, die Originale erst aufzusuchen, um sich mit ihnen bekannt zu machen. Die Karte schlug fehl, der Cammerherr ging aus dem Saal und suchte einen Bedienten, um ein Glas Wasser zu fordern. Ich werde Ew. Gnaden bedienen, sagte der Landreuter, führte ihn in die Bastille, und präsentirte ein Glas Wasser, aber der Cammerherr wünschte es zum Teufel. Belieben Sie herzugeben, sagte der Landreuter. Einer von den auswärtigen Ministers nahm Kappe aus einer Tabatiere von Semilor und seufzte, weil der Jude seine goldene mit dem schönen brillanten Beck zur Geißel mitgenommen hatte, bis die Contribution, worüber sie im Kriege mit den Finanzen des Gesandten einig geworden waren, berichtigt seyn würde. Er setzte einen doppelten Luisd'or auf den Buben, um bey der Bank um eine milde Beysteuer für einen gefangenen Christen unter den Heiden zu bitten, aber der Banquier war selbst ein heidnischer Teufel, und nahm dem Buben den doppelten Luisd'or ab. Der Gesandte spielte mit seiner Tabatiere von Semilor, und wünschte sich ein Goldmacher zu seyn, aber das sind die Gesandten niemals, dachte er. Der Hofmarschall hatte sich



zur Walpurgisfeier die Interessen, welche sein Gut in 1779 aufbringen würde, auf sein Kleid stecken lassen, und nicht soviel übrig behalten, die Reise zu machen. Ich wünschte, daß ich auf dem Blocksberge wäre, sagte er. Eine alte Hexe nahm ihn mit, und jest stand er neben dem Gesandten, und verlor die Interesse seines Stammguts, worinn er keinen Stamm mehr hatte, die es im Jahr 1780 auswerfen würde, Dies geschah im Jahr 1776 des Fersenstiches, an dessen jährlichen Feyer ein grosser Buß- und Betttag auf dem Brocken gehalten wurde, an welchem Satan gemeiniglich Kopfwehe zu haben pflegte.

Während die hohen Herrschaften im Staatsaal ihre Spielparthien machten, begaben sich die Amtsleute, Bepfassen, Sekretairs und staatsklugen Teufel, welche eigentlich die Dienste thaten, wozu ihre Superioren die Namen hergaben, und Ruhm und Belohnung davor zogen, alle diese, welche den vornehmen Dummköpfen ihren Verstand und ihre Talente borgen, die im Reich der Welt die Eselsarbeit verrichten, und Spreu davor zu fressen bekommen, wenn die zur Parade gefütterte Gauls sich mit Hafer mästen, und auf der Manege des Staats die Courbetten machen, wenn Satan seine Reitübungen vornimmt — und nach der Methode der vornehmern müßigen Gauls auf sich als lastbare Thiere mit Verachtung müssen herabsehen lassen, die den größern den Hafer gewinnen und zutragen — wie gesagt, diese geschäftsfähige subordi-



ordinirte Teufel begaben sich draussen in die Marquetenterzelte, welche überall, wo Satan sein Hoflager hält, von etlichen alten Hexen aufgeschlagen werden, welche Wein, Schocolade, Caffee, Thee, und für die geringere Teufel, Tobak, Bier, und dergleichen feil haben, und in diesen Zelten versammelten sie sich, und während daß die Hofleute und höhere Staatsbedienten spielten, ward hier philosophirt und politisirt, das Interesse von Europa abgewogen, Krieg und Frieden gemacht, und so feck und frey raisonnirt, wie auf einem Caffeehause in London.

Hast die cöllnische Zeitung gelesen, Herr Bruder, fragte der Sekretair eines Bassen? Mitunter antwortete eine sehr politische Figur von Teufel, wenn's mir einmal nicht drauf ankömmt Evangelia zu lesen, der Kerl lügt wie der Teufel, aber vor die Cöllner ist's gut genug. Wenn dort die Weiber ihren Männern ein paar Kopfstücke geben, und sie aus dem Hause jagen und sich während der Zeit Trost von ihren Beichtvätern einflößen lassen; so müssen sie doch etwas thun, und bey einem Schoppen Moseler oder Hochheimer ist's ihnen gleich viel, was sie lesen und worüber sie schwadroniren, wenn nur kein Verstand drinn ist; denn der wird aus den dortigen Buchläden immer herausvisitirt, und die Censur hat drauf geschworen, ihn nicht zu statuiren.

Sind die Cöllner so fromm?



Das kannst du glauben — Geistlicharm sind sie, damit ihnen das Himmelreich nicht entwischen soll.

Sind sie auch keusch?

Das versteht sich, ihre zahlreiche und ramassirte Geistlichkeit thut fast nichts anders, als die Unkeuschheit der Weiber in Ordnung zu bringen. Und der Magistrat läßt dann und wann zu öffentlicher Erbauung eine These Philosophie, und Don B. verbrennen.

Also giebt's wohl keine Don B. . . . in Cöln?

In Natura heerdenweis, aber nicht in Copia. Weil dort der Stapel und ein Monopolium ist, worüber sie privilegiert sind; so wird nur kein französischer Don B. . . . in Effigie gelitten, das läuße widers Stapelrecht.

Wer exerzirt das Stapelrecht?

Eigentlich habens die Pfaffen, wenn aber ein anderer in ihre Gerechtsame greift, und drüber ertrappt wird, so giebt er eine kleine Abgabe an das löbliche Gewaltgericht, und dessen in Activität stehenden Gewaltgerichtschreiber, und denn ist's gut.

Was ist, und aus was besteht dieses Gewaltgericht?

Das sogenannte Gewaltgericht besteht aus zwey Mitgliedern des Stadtmagistrats, welche alle Jahr neu erwählt werden; einem Gerichtschreiber und



und zwey Haschiers oder Unterbedienten, die braun gekleidet sind, Hirschfänger an der Seite tragen, und in einem mit falschem Silber bordirten Hute täglich paradiren.

Wie weit erstreckt sich die Gewalt dieses Gerichtshofes?

Ueber alles. Er ist independent, uneingeschränkt, und kann mit nichts besser, als mit der Gewalt eines französischen Großprofos verglichen werden; der, wie man weiß, sein Urtheil fällt, und dem von niemand widersprochen wird. Gleich diesem, läßt es auch die kleine Diebe, als z. B. Erdäpfel-Gemüß- und dergleichen Diebe hängen; mit den vornehmen Dieben aber steckt es unter der Decke, und macht Motie mit ihnen. Die Hälfte des gestohlenen Guts gehört de facto dem Gewaltgericht eigen; von der andern Hälfte bekömmt es wieder einen Theil für Gerichtsunkosten, und mit dem übrigen läßt es den schlaunen Dieb in die weite Welt laufen.

Ist es activ?

Erstaunlich! bey Tag und auch bey Nacht — immer beschäftigt — spekulirend, ob nicht hier oder da ein Vogel sich sehen läßt, den man die Federn ausrupfen kann, ohne daß der Vogel davon stirbt. Findt sich hier oder da ein Fremder in einem Wirthshaus einlogirt, ohne daß man eigentlich erfahren kann, wer er ist, so ist dies genug, die
Neu.



Neugierde des Gewaltgerichts zu reizen. Es läßt dem Fremden aller Orten hin, wo er nur gehet und stehet, heimlich nachgehen, und wenn es erfahret, daß der Fremde Geld oder Geldeswerth bey sich hat, ein solcher aber weder Gelegenheit giebt, noch Gelegenheit sucht, mit dem Gewaltgericht oder stadtcöllnischen Großprofsosen bekannt zu werden, so wird er wenigstens einmal bey einem Mädchen angetroffen, das gemeiniglich, wie noch viele andere, von dem Gewaltgericht erkaufte ist, geistliche und weltliche Herren an sich zu locken, und sich mit ihnen lustig zu machen! für dieses Antreffen müssen die Weltlichen einmal für allemal einfache Jura bezahlen, die Geistlichen aber, aus Furcht dem geistlichen Gericht übergeben zu werden, bezahlen gerne doppelt, und öfters drey mal mehr; den Mädchen aber wird vor wie nach alle Freyheit und Excesse gestattet, um durch sie die beständige Gelegenheit zu haben, fischen zu können. Der Gelegenheiten sind in Kölln sehr viele, durch welche das Gewaltgericht autorisirt wird, jemand an Leib und Gut zu kommen. Kein Stand ist ihnen weder zu vornehm noch zu heilig, daß sie sich nicht getrauen sollten, ihre Hände an denselbigen zu legen. So genannte Suspekte oder Personen, die nicht jedermann kennt, Diebe, Mörder, Kirchenräuber, falsche Spieler, Schwarzkünstler, Teufelsbanner, Schatzgräber, Heren und Unholden, Huren und Ehebrecher, Sodomiter, geistlich oder weltlichen Standes sind Leute, an deren Leib und Gut sie die gerechtesten Ansprüche machen.

Aber,



Aber, da das Gewaltgericht alle Jahre mit neuen Gliedern besetzt wird, Herr Bruder! wie ist es möglich, daß es einmal wie das andere, das neue wie das alte, immer gleich ungerecht handelt?

Das kommt daher, daß der Gerichtschreiber und die zwey Unterbedienten oder Hasciers ihre Charge lebenslänglich behalten, und zwar deswegen lebenslänglich behalten, damit sie die alle Jahre neu in das Amt tretende Gewaltsherren bey ihrer Amtsanretung der alten Ordnung gemäß, pflichtschuldigst instruiren, und in die Fußtapfen ihrer sehr würdigen Herrn Vorfahren einleiten können.

Auf solche Art müssen bisweilen recht artige Stückgens vorkommen?

O, ja!

Laß einmal hören?

Erstens will ich von der Billigkeit und Gerechtigkeit der Gewaltsherren reden. Im Falle, daß jemand das Glück hat, in die Hände der Gewaltsherren zu fallen, dabey aber so unglücklich ist, wenig oder gar kein Geld bey sich zu haben, so können brillantene Ringe, goldene Sackuhren, und mehr dergleichen Kleinigkeiten, aus aller Verlegenheit helfen, und für baares Geld im Werth angebracht werden; reichen diese aber nicht zu, und ist der Unglückliche bekannt, so lassen sie ihn gegen eine schriftliche Verbindung auf Sicht gestellt, worinn
eine



eine gewisse Summe bestimmt ist, frey und loß; wer aber nicht bezahlen kann, bleibt gefangen sitzen, und der Prozeß geht seinen Gang.

Die geistlichen Herren werden besonders bey solchen Vorfällen allemal rein ausgeplündert; überdies, müssen sie noch eine Verbindung auf Sicht von sich geben, und mit einem stattlichen Präsent obendrein die Gerechtigkeit schweigen lehren, damit der geistliche Herr nicht noch besonders von dem geistlichen Gericht angefochten und wegen ungeistlichem Leben gestraft wird, wie denn noch gar nicht lange einige geistliche Herren aus Cölln solche Erfahrung bezeugen können. —

Werden wegen entwichenen Fremden Steckbriefe nachgeschickt, und sind die entwichene Personen in Cölln befindlich, so werden sie zwar von dem Gewaltgericht gefänglich eingezogen; sie wenden aber alle mögliche Mittel an, um solchen verrufenen Fremden von dem ihm angedichteten Verbrechen loszumürken, und eine freye Ausflucht zu verschaffen, wenn er einen vollen Koffer, baar Geld, oder gute Wechsel bey sich hat. Niemand ist ihnen angenehmer als die Italiäner, Franzosen, Engländer. Erst kurz hat es ein solcher erfahren, wie bereitwillig und freundschaftlich ihm das Gewaltgericht gedienet hat, welcher bereits in gefänglicher Haft gesessen und sich vermittelst seiner Pretiosen und besonders vieler goldener Uhren, die er an die sämtlichen gewaltrichterlichen Familien geschenkt hat,

hat, von welchem Vorfalle jedes Kind in Cölln sprechen kann, seine Befreyung und Loslassung aus-
gewürfelt hat.

Vermitteltst einer großen Summe Geldes ver-
schaffte sich vor einigen Jahren ein aus dem Lüttich-
schen gebürtiger Kirchenräuber, der am heiligen
Stephanstag in der Jesuiterkirche verschiedene sil-
berne Armluchter noch bey Tag in der Kirche aus-
schraubte, und von den Messgewanden die goldene
Borten abtrennte, während daß er einen Bruder
des Ordens nach einem Pater gehen hieß, dem er
beichten wollte, die Freiheit. Ueberdies, da der
Dieb ein junger ansehnlicher Mensch war, wußte es
das Gewaltgericht abermals so zu leiten, daß er
den kaiserlichen Werbern beym Ausgang des Ge-
fängnisses überliefert und für eine abermalige
Summe verkauft wurde.

Besonders ist noch anzurathen, daß man sich
mit dem zeitlichen Herrn Gewaltgerichtschreiber
H. besonders wohl verständlich einläßt, damit er
bey einem zuhaltenden Protocoll nur den halben
Theil desjenigen, was gesagt wird, anschreibt,
oder wenn man zu ungeschickt ist, die verdorbene
Sache auf einen guten Fuß einzuleiten, man sich
seiner Führung überläßt, und das für bekannt an-
nimmt, was er zu Gunsten als ein erbetener Freund
schreibt und dictirt.

Ob das Gewaltgericht Ansehen habe? das kann
man aus alle dem bereits Erzählten sehr leicht ab-
nehmen.



nehmen. Selbst der ganze Magistrat zittert vor diesem Gericht. Da findet keine Appellation statt. Bey niemand kann man sich wegen von dem Gewaltgericht zugesügten Unrecht beklagen. Ein noch in Cöln auf einem der ansehnlichsten Comtoirs befindlich, aus J. gebürtiger Mensch glaubte, ohnlängst von dem Gewaltgericht unrechtmäßiger Weise, wegen einem Mädchen, das ihn unter der Zahl ihrer Liebhaber angabe, die gewohnt waren bey ihr Aufwartung zu machen, zu hart gestraft zu werden; er appellirte an den Magistrat; dieser ließ ihm stille, wohlweislich zu verstehen geben; er möchte sich mit dem Gewaltgericht auf die beste thunliche Weise abfinden und schweigen, weil sie etwas gegen die Handlungen der Gewaltsherrn einzuwenden das Recht nicht hätten. Der junge Mensch that es, und accordirte mit der Gerechtigkeit gegen ein billiges Geld.

So accordirte auch der in der Strasburger Gasse wohnende Protestant mit dem Gewaltgericht, in Betreff der à 100 Goldgulden dictirten Strafe, daß er das Glück gehabt hatte, just zu der Zeit, da seine Ehefrau von einem Kinde entbunden wurde, den Prediger von Frechen in seinem Hause zu haben, und ihn deswegen ansprach, sein neugebohrnes Kind in der Stille, in seinem Hause zu taufen. Man sieht also hieraus, daß das Gewaltgericht in Cöln über die Taufe Christi zu befehlen hat, und solche ex gratia und der Erlegung von 100 Goldgulden den Protestanten erlaubet. Wer sich in
der

der Sülle mit dem Gewaltgericht abfindet, aber nicht puncto des Termins die Bezahlung leistet, erfährt, was ohnlängst dem Herrn J. widerfahren, welchem der gewaltrichterliche Executionsknecht alle Mobilien aus dem Hause schleppte. — Die Gerechtigkeit läßt sich nicht spotten.

Die Art und Weise, wie die liebe Gerechtigkeit, mittelst des löblichen gestrengen mitleidigen Gewaltgerichts, dem Weinwirth im Vock, neben dem Burscheider Hof, sämtliche Federn ausgezogen, daß er wirklich ganz entklopft daher gehen muß, überlasse ich sühlbaren Herzen zur Prüfung. Ein Gewaltrichter darf kein Mitleiden haben; dieses machet ihn unfähig, die Gerechtigkeit nach altem hergebrachten gewaltrichterlichen Gebrauch in Ausübung zu bringen. Schneiden und Schröpfen muß er ohnedem gut verstehen, auf das Schreyen und Lamentiren der Patienten kein Acht haben, sondern dem Grundsatz der Chirurgie getreu bleiben, wo es heißt: So lange der Patient schreyt, so stirbt er nicht.

Ob diese Bedienung einträglich ist? Daran wird wohl niemand zweifeln wollen. Hundert und hundert Competenten melden sich jährlich um die Stellen, weil sie der Weg ist, in kurzer Zeit reich zu werden. Nur Wachsamkeit, Thätigkeit gehöret dazu. Gute Spionen müssen gehalten werden, dann kann es nicht fehlen. Auf die Arbeit ist gut ruhen. Wer vigilant ist, selbst etwas Verschla-
 Sünsstes Stück. E gen.



genheit besitzt, um diesen oder jenen in ein Netz zu locken, gute Spionen hat, auf den Ausgang und Eingang der Geistlichen und andern reichen Particuliers genaue Obsicht hat, dem kann es nicht fehlen, an Geld zu kommen. Denn auch kein Prälat wird verschont, wenn er auf verkehrtem Wege angetroffen wird. Und da, wie ich bereits gesagt, das Gewaltgericht mit allen bekannten Huren unter der Decke liegt, so zeigen diese ungeschehrt die Stun-
de an, in welcher die fette Vögel geflogen zu kommen gewohnt sind. Auf diese Art giebt es täglich etwas zu pflücken, und wenn es nicht geschieht, so ist die Schläfrigkeit des Gewaltgerichts Schuld daran. Bisweilen geschieht es, daß Leute zu diesem Posten gelangen, die so verarmt sind, daß sie keinen guten Strumpf an den Füßen, und nur einen abgeschabten Tuchrock auf dem Leibe haben; ein paar Monat nach Antretung dieses Amtes erscheinen sie nicht nur nach der Mode neu gekleidet, sondern die Kleider sind so gar bortirt, und werden so oft verändert und verwechselt, als es die Mode erfordert. Zum Beyspiel dienen der ehemalige Gewalttrichter K. D. und S. und viele andere von ihnen.

Wer noch gerne etwas mehr Unterrichtung von diesem Gerichtshof haben möchte, oder noch näher dessen Intrigue kennen zu lernen wünschet, der addressire sich nur an den zeitlichen Gewaltgerichtschreiber H.; er ist ein Mann, der für Geld einen jeden bedient, so wie ers mittelst der Bezahlung
ver-

verlangt. Von diesem kann man die beste Unterweisung, und die authentischen Nachrichten erwarten.

Was der Raum der Blätter nicht gestattet, noch ferner über dieses Gerichte zu sagen, und das man doch nothwendiger Weise sagen sollte, das solle in dem sechsten Stück dieser Schrift angeführt werden, und man hofft bis dahin im Stande zu seyn, noch mehrere anmerkungswürdige Anekdoten dem Publikum nachrichtlich zu hinterlegen.

Ist auch Justiz in Cölln? —

Was vor eine Frage, Herr Bruder? Cölln ist eine große Handelsstadt, vor Geld kann man dort alles haben. —

Wie stehts mit der Polizey?

Die ist herrlich — die Armen werden nirgends besser als in Cölln unterhalten, bey tausenden finden sie ihren Unterhalt, und das auf öffentlichen Straßen, und alle Fremden müssen dazu contribuiren — kurz ein jeder ist dort Armenprovvisor, und muß ausspenden, sonst kann er keinen Schritt in Ruhe auf der Strasse thun. Achtzehnhundert Häuser ohngefähr ruhen sich jährlich aus ohne Einwohner, damit sie nicht abgenutzt werden, und die Zünfte haben nirgends mehr Gerechtigkeit. Der geschickteste fremde Handwerker kann dort nicht ankomen,



men, wenn er nicht beweisen kann, daß ihn sein Vater mit Approbation der hohen Obrigkeit, und mit allen kirchlichen Formalitäten ausgearbeitet hat, und ohne dergleichen Beweise seiner Tüchtigkeit ist ihm nicht erlaubt, ein paar Schuh zu machen, denn, wenn sonst das beste Leder dazu genommen, und sie in aller Form recht wären, so fehlt ihnen doch das wesentliche Kennzeichen eines guten paar Schuhes, der Segen der Kirche über ein rechtmäßiges Ehebett.

Sind viel Abgaben in Cöln?

Nicht mehr, als zur Unterhaltung der öffentlichen Gebäude, des Magistrats, einer Armee von 20000 Geistlichen, und 40000 Armen, wozu auch die Fremden contribuiren müssen, nöthig ist, ohne was die Sentenzen zu Wehlar kosten, wenn der Magistrat mit benachbarten Fürsten Prozesse führt, und welche die Cöllner immer gewinnen, weil sie immer solche Beweise nach Wehlar schicken, die dort gelten, und welche ihre Gegenpartheyen nicht leicht von gleichem innern Werth hinschicken.

Giebts in Cöln auch Juden?

Die Menge, aber nicht aus dem Stamm Israel. Ich habe dir schon gesagt, daß Cöln eine Stapelstadt ist, und auch der Wucher gehört zum Monopolio, welchen zu exerciren die Eingebornen andere Leute nicht nöthig haben, die fremde Juden
wer.



werden also, wenn sie in die Stadt kommen, so stark impostirt, daß sie gegen die einheimischen nicht aufkommen können. Die Einwohner indessen müssen alle Vorhaut haben, oder die Stadt räumen, es sey denn, daß auch Ananra zum Teufel gegangen wären, als in welchem Fall sie tolerirt werden, nur nicht von den cöllnischen Damens, als bey welchen sie sich mit der ganzen Summa christlicher Tugenden, die durch keine Beschneidung verhunzt sind, legitimiren müssen. —

So christlich denken die Damen überall.

Mit Nichten! in Berlin, in Amsterdam und andern Orten, wo Religionsfreyheit herrscht, kömmts auf ein wenig Jüdaismus nicht an.

Ist denn in Cölln keine Religionsfreyheit?

Ja wohl, das Geld der Protestanten gilt in Cölln so gut als das Geld der Catholiken, und die Protestanten haben Freyheit auf fremden Territorio ihre Religionsgebräuche zu exerciren, ohne bey ihrer Rückkehr im Thor examinirt zu werden, was sie draussen gemacht haben.

Ich bin abgekommen, Herr Bruder, von dem was ich eigentlich fragen wollte. — Der cöllnische Zeitungschreiber hat so etwas von einer Theilung der europäischen Türckey fallen lassen. Es soll ein Projekt auf der Bahn seyn; den ehrlichen Muselmann



mann nach Asien zurück zu treiben — wahr ist es, er hat da noch immer Platz genug, und kann, wenn er so klug ist, sich auf europäischem Fuß einrichten, auch dort ein fürchterlicher Kerl seyn — Er könnte sich besser mit dem Perser herumschmeißen und Ostwärts vorrücken, und so Schritt vor Schritt würde der Krieg noch vieles zu kultiviren und mit europäischen Sitten zu besäen vor sich finden — missen kann er die europäische Türkey und alle Inseln des Archipelagus oben drein, und auch das ist richtig, daß Rußland und das Haus Oesterreich es leicht dahin bringen könnten, daß er's räumen müßte — aber was sollte man mit diesen europäischen Morgenländern anfangen, wer soll sie in Besitz nehmen, um Fried und Einigkeit im H. R. Reich zu erhalten? Du weißt, daß Preussen so viel Recht als ein anderer hat, mit zu theilen, und daß, wenn dieser Schiedsrichter von Teutschland, der für seine Konkluse immer bessere und kräftigere Gründe anzuführen hat, als der ganze Reichshofrath, seine Einwilligung zu so einem Plan nicht geben will, aus der Sache nichts werden kann, so lange das Haus Oesterreich vor ihm den Rücken nicht frey hat — warum soll der aber dazu still sitzen, wenn er keinen Vortheil davon hat, wohl aber den Nachtheil; daß seine Herren Nachbarn mächtiger wären?

Das ist eine würdige Spekulation für einen Politiker, Herr Bruder. Es ist mir lieb, daß du mich darauf bringst. — Noch eine Boulette Wein,
Ma.

Madame! Ehe ein halb Duzend Flaschen ausgeleert sind, Herr Bruder, will ich das Ding eingerichtet haben, daß alle dabey bestehen können. Sieh hier. Vors erste mußt du wissen, daß es dem König von Preussen nicht drauf ankommen kann, wie weit sich seine Nachbarn ostwärts extendiren, wenn's nur nicht auf seiner Seite geschieht. Mächtiger werden sie für ihn dadurch nicht, denn sie haben ihren Zuwachs an Macht nöthig, sich auf der andern Seite gegen die vertriebene Türken in ihren neuen Acquisitionen zu erhalten. Aber auch die bloße Concession kann er nicht umsonst ertheilen. Dafür wäre nun noch Rath — Schlesien ist eben so gut eines Anwachsens fähig, als Ungarn, und da wäre also wohl ein Vergleich zu treffen — und wenn Rußland auf der Morgenseite größer würde, so könnt's, seines Zuwachs unbeschadet, gegen der Abendseite etwas kleiner werden — und Schweden könnte das brauchen und davor wieder etwas in Pommern missen. — Aber das sind Kleinigkeiten, die sich bey einer Bouteille Wein reguliren lassen — das ganze halbe Duzend erfordert ein größer Projekt. Wenn wir einen mitleidigen Blick auf Teutschland richten, so sehen wir da eine solche Menge von kleinen Fürsten und appanagirten Prinzen, die nichts zu beissen und zu brechen haben, daß es selbst uns Teufeln, die wir sonst ziemlich hartherziger Natur sind, jammern muß. Fast durch alle Regimenter sind sie gesäet, und wenn einmal eine gute Präbende vacant wird, so laufen sie eben so haufenweis darnach, wie die Candidaten



nach einer Pfarre. Mit unter giebt's noch immer welche, die sich wie die Caninchen vermehren, und doch werden ihre Länderchens nicht größer, ob sie wohl immer mehr verschuldet werden, daß, weil sie auf die Domains nichts mehr geborgt bekommen können, sie schon anfangen müssen, aus Teutschland ein Barbados zu machen und ihre Leute nach Amerika hin zu verhandeln — dadurch werden nun so viel tausend Mädchen vacant, die nicht untergebracht werden können. So fruchtbar ist Teutschland auch nicht mehr, wie sonst, da ein pommerischer Bauer in einer Nacht einem ganzen Duzend Mädchen, jeder einen vollständigen Buben verfertigte. Heut zu Tage kann man immer auf ein Mädchen drey Kerl rechnen, ehe ein Junge fertig wird, und bey mancher geben sich wohl noch mehr Mühe, ohne daß was rechtschaffenes herauskömmt. Nach Proportion, daß zehn tausend teutsche Soldaten nach Amerika verkauft werden, um dort die verlassene Brachfelder der Wittwen und Waisen, deren Männer und Liebhaber von den Engländern todt geschlagen worden, zu bestellen, müssen wenigstens 30000 teutsche Mädchens an die Türken verauctionirt werden, wenn sie vor Hunger und Durst in Teutschland nicht umkommen und ihre Grundstücke nicht mit Dorn und Disteln bewachsen sollen. — Dies verursacht nach diesem Kalkül in Teutschland einen Mißwachs und ein jährliches Minus an jungen Menschen von zehntausend, in zehn Jahren von 100tausend Köpfen. Die Mannbarkeit der Mädchen von 15 Jahren und der Knaben von



von 20 Jahren angerechnet, und von beyden eine Mittellinie angenommen, muß man den Verlust des teutschen Zuwachses nach 18 Jahren, nach einer geometrischen Fortschreitungsstabelle berechnen, dergestalt, daß in Zeit von 50 Jahren Teutschland eilliche 100tausend Menschen weniger haben wird, als gezeugt worden seyn würden, wenn nicht so viel brave Kerls nach Amerika fortgeschickt seyn würden. Dieser Menschenverlust giebt einen verhältnismässigen Verlust an innerer Landesconsumtion, die entvölkerte Länder werden ärmer, die Preise der Landesprodukten fallen, die kleine Fürsten wollen es den großen nachthun und machen grössern Aufwand. Jeder kleine Hof, der bey keinem Juden mehr Credit hat, will Opfern, Castraten, Tänzer, französische Comödianten und selbst schon ein teutsches Nationaltheater, Akademien und Bildhauer haben, um das Andenken seines Fürsten und seiner glücklichen Regierung in der Gestalt einer Bildsäule zu verewigen. Was kann da am Ende draus herkommen? Die kleinen Länder verarmen; jeder patentisirte Blutigel saugt an den Unterthanen, und am Ende müssen vielleicht die kleinen Fürsten — ihre Schulden bezahlen, wie sie die Krone Frankreich bezahlt.

Wenn da nun der Kayser und der König von Preussen herkämen, und übernähmen die Vormundschaft von Teutschland, und versorgten die übrigen teutschen Fürsten groß und klein — in den Ländern, Provinzien und Inseln der europäischen



schen Türckey, und machten den Herzog von W.
 zum Sultan im Serail und graduirten alle übrigen
 zu Königen, den einen von Cypren, den andern
 von Morea, und so weiter; so würden alle versorgt,
 und Cr. kaiserliche und königliche Majestät mach-
 ten so durch Teutschland einen geraden Strich, und
 jeder nähme die Hälfte und ersparten die Gehälter
 des Reichshofraths und des Reichscammergerichts;
 so könnten aus diesen ersparten Revenües und Ge-
 hälttern die Schulden der kleinen Fürsten getilgt
 werden und das solchergestalt gerade durchgetheilte
 Teutschland erlebte — bios die Epoque, welche
 einstmals Frankreich groß machte, wie alle darinn
 befindliche kleine Königreiche kassirt und alles unter
 ein Haupt zu einem so gewaltigen Reich vereinigt
 wurde, daß Ludwig der XIV. einst fragen durfte:
 Wie viel es kosten könnte, Europa zu erobern? Du
 darfst nicht denken, Herr Bruder, fuhr der poli-
 tische Teufel fort, daß dies eine so pure Chimere
 sey, deren Exekution ein halbes Wunderwerk erfor-
 derte, oder was, ohne daß es mit dem Teufel zu-
 ginge, nicht könnte zu Stande gebracht werden.
 Vor diesem gehörte Teutschland einem Herrn zu,
 die Fürsten, Herzoge, Markgrafen und Ritter wa-
 ren das nur, insofern ihnen Chargen und Aemter
 ertheilt, und sie statt des Salarü mit Ländereyen
 belehnt wurden, nach und nach wurden sie aus
 Lehnsleuten selbst Herren, und vereinigten sich durch
 Schuß- und Trugbünde gegen den Türken. Seit
 einiger Zeit lassen sie den Türken in Ruhe und
 Friede, bekümmern sich nicht weiter ums gelobte
 Land



Land und um Jerusalem, und folglich erschlaffen die Bande, welche sie gegen den Erbfeind des H. R. Reichs so fest zu gleichem Interesse vereinigten. Ein jeder dachte auf seinen eigenen Vortheil, darinn thats nun freylich einer dem andern zuvor. Das sonst so beliebte Gleichgewicht verlohr sich nach und nach, und das allerfürchterlichste Ding, was ehedem die allergrößte Macht ausserhalb Teuschlands Gränzen-in Respekt hielt, die vereinigte Reichsarmee, würde jetzt kaum brauchbar seyn, in einem preisgegebenen Lande die Contributions bezutreiben. Allem Vermuthen nach ist die letzte Reichsarmee auf dem teutschen Schauplatz schon erschienen, und hat bekanntermassen eine traurige Schlussrolle gespielt. Vorzeiten, als es dem mächtigen Hause Oesterreich darum zu thun seyn mochte, ganz Teuschland unter seine Vormäsigkeit zu bringen, als Wallenstein und Tilly das Schrecken aller Fürsten waren — damals hatte so ein Projekt weit mehr Schwierigkeiten, damals hatte Schweden und Frankreich Zeit und Muße, sich ins Spiel zu mischen, und die teutschen Fürsten zu unterstützen; jetzt — nachdem Gustav Adolph und Ludwig der XIV. entschlafen sind — Schweden mit seiner innern Oekonomie sehr weislich beschäftigt ist, und Frankreich so viel Ursachen hat, ruhig zu seyn, und seine innern Verwirrungen zu befördern — Jetzt kömmt allein darauf an, daß sich wenige entscheidende Häupter mit einander verstehen, die sich schon über andere Sachen verstanden haben und — da nun die kleinen Fürsten nichts dabey verlieren, und



und sich in den Ländern der europäischen Türkey ganz wohl befinden würden, so begreift du wohl, Herr Bruder, daß die Sache nicht mehr Schwierigkeiten haben würde, als mir das Projekt gekostet hat, während ich meine sechs Flaschen in größter Eil und ohne viele Mühe ausgeleert habe.

Der Sekretair und die andern im Marquetensberzelt versammelten Teufel horchten, und der eine machte die Anmerkung, daß den Politiker der Teufel holen würde, wenn die grossen Herren in Teutschland von diesem politischen Diskours etwas in Erfahrung bringen sollten.

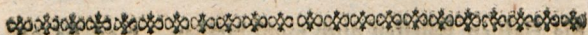
Die Fürsten und Herren in Teutschland, erwiderte der Politiker, fragen den Teufel darnach, was auf dem Blocksberg passirt. Dieser unser Versammlungsort liegt im preussischen Gebiet. Diesem Monarchen ist nichts zu nahe gesprochen, und die andern müssen uns erst im Cabinet verflagen, und wenn das Cabinet alles wohl erwägt, so wird es finden, daß im vorigen Kriege wohl ärger Zeug gegen den preussischen Monarchen ist gespielt worden, als man ihm alles nehmen wollte, und jeder an ihm zum Ritter werden wollte. Unter dessen blieb er, was er war, und da er hiernächst auch einmal etwas nahm, da machte man noch mehr Lärm, und so mögens die andern auch einmal leiden, daß man ein Wörtchen der Wahrheit sagt, wenns indessen die hohen Häupter nicht haben wollen, daß die Türkey vermessen werde, so werden
die



die kleinen Fürsten auch wohl bleiben, was sie gewesen sind, und wenn ihnen die zu distribuirende Länder nicht gefallen, und die Türken sollen diese schöne Gegend Europens länger behalten; so können wirs auch zufrieden seyn, und denn mögen sich die großen Herren auch gefallen lassen, wenn der Türke keinen Respekt vor ihnen hat, und sie alle vor Ungläubige hält, welche er, wenn er nur könnte, alle durch Feuer und Schwerdt unterwürfig machen — und gar beschneiden lassen würde — da denn der beste christliche Freund des Muselmanns sich selbst mit der Operation unterwerfen müste, die er zum Leidwesen seiner schönen Gemahlin bis jetzt nicht hat aushalten wollen.



Etwas



Et was

über den Geist der Hardiessen und des freyen
politischen Raisonnements.

Ob dagegen ein Recept nöthig ist? Ob der Geist der Hardiessen überhaupt in einem Staat nicht zu dulden ist und kurirt werden muß? Ob die gewöhnlichen Kuren was ausrichten? Diese und dergleichen verwandte Fragen verdienen in academischen Preißschriften abgehandelt zu werden. — Sie sind eben so wichtig, als die neuerliche Aufgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften:

Ob es gut sey, das Volk durch Vorurtheile zu leiten und zum allgemeinen Besten den Leuten was weiß zu machen?

Diese Preißfrage ist der Spekulation der besten philosophischen Köpfe würdig — auch die Akademie der Wissenschaften auf dem Blocksberge wird sie abhandeln — Die Frage selbst ist nur anders ins Teutsche übersetzt, und lautet in sehr nervösen Ausdrücken der wieder Mode werdenden Platitüden,

ob es politisch brauchbar sey, die Leute am Narrenseile herum zu führen, und eines jeden angebohrne Nase nach dem Vortheil des Staats zu drehen,

oder



oder auf eine andere Manier,

ob die Nasen in der Form, wie sie von den Händen der Ammen und Wehmütter von Kindheit an zugestutzt werden, tauglich sind, Steuerruder der geistlichen und weltlichen Regierung draus zu machen. —

Gerade die Abhandlung, die über diesem Subject auf dem Blocksberge wird gekrönt werden, will ich in einem der nächstfolgenden Stücken mittheilen — bis zur nächsten Walpurgisnacht können die Gelehrten nach Belieben ihre Abhandlungen an den ewigen Sekretair der Akademie — oder zur mehrern Sicherheit an mich P. Gasnern Junior, einsenden, sie sollen richtig bestellt werden. — Es wäre doch artig, wenn so einer den doppelten Preis von zwey Akademien zugleich davon trüge.

Sonst diene zur vorläufigen Nachricht, daß wohl appetirte Poffen, die ausm Brocken du bon ton sind, von der herzinnischen Akademie am besten bezahlt worden.

So wie ächte Hanswurfffiguren in den erleuchteten Sessionen am meisten gelten — wenn nur der Respekt und die Subordination nicht aus den Augen gesetzt wird, denn Satan und seine Leute halten auf Ordnung. —

Dies beyläufig, und nun wieder zu Hardieffen und politischen Raisonnements und zu den Recepten dagegen und zu der interessanten Frage, ob man



man die Leute soll reden lassen, oder ihnen das Maul verbieten?

Die Freyheit zu reden überhaupt genommen, und die Schwachheit der meisten Menschen, das nicht leiden zu wollen, was man von ihnen sagt, sonderlich wenns über ihre Pudenda hergeht, sind zwey Dinge, die einen schönen Kontrast ausmachen. — Der Grund des einen und des andern ist leicht einzusehen. Jeder Mensch, und selbst die, welche am meisten Ursach haben, nur masquirt zu erscheinen, wollen gewisse Theile nicht gern entblößt sehen lassen — und die meisten Menschen, welche sich die Masquen nicht gern für eigentliche wahre Gesichter verkaufen lassen, fühlen einen unüberstehlichen Trieb — durch jede Spalte zu sehen, um ihre Leute in Naturalibus kennen zu lernen. Einige behalten die gemachte Entdeckungen bloß zur eigenen Nachricht — andere finden ein Vergnügen, darinn ihren Scharfsinn zu zeigen, oder ihrem Nächsten eins anzuhängen, und — Dinge von ihm auszubringen, die vielleicht nicht einmal wahr sind, dies ist die bequemste Methode, und macht es begreiflich, woher es kommt, daß die dümmsten Teufel, und am meisten die vom weiblichen Geschlecht, aus der Medisanz Profession machen. — Wenige, welche Muth, Einsicht und Warbeitsliebe genug haben, theilen ihre Entdeckungen mit — um zur Warnung und wirklich zum allgemeinen Besten die in Schaafskleidern versteckte Wölfe kenntbar zu machen. —

Der



Der Mensch, der in dieser Absicht auf den Warttharm tritt und Lärm mache, wenn so ein Schurke von Wolf seine Klauen hervorreckt, um ein armes Schaaf beyrn Felle zu kriegen, der laut — haltet den Dieb! in die Welt hineinschreit, exerzirt im eigentlichen Verstande die Freyheit, und selbst die Pflicht zu reden. —

Der, dem's gilt, nimme's übel — schreit, kragt, beißt, und — wenn er nicht weiter kann, so geht er hin und belangt den, der ihm die Masque abriß, Injuriarum. — Dies ist das Recept gegen die Freyheit zu reden, was ich im Grunde keinem ehrlichen Mann anrathen will.

Die Erfahrung lehrt, daß der, dem nur die Gacke abgerissen, und die Brust entblößt ist, meistens noch die Beinkleider oben drein verließert, und seine ganze Pudenda den Augen des ehrbaren Publikums Preis giebt, der sich dieses rechtlich approbirten Recepts gegen die Freyheit zu reden, bedient — und einen Injurienprozeß anfängt.

Anderer bedienen sich der Taschen, wo sich alles hineinstecken läßt, und ich kenne Leute, die sich immer einen Queerbeutel möchten machen lassen, um alle die Wahrheiten, die ihnen mit möglichster Freyheit in den Bart geworfen werden, fortzubringen.

Anderer gebrauchen das simple Hausmittel ihres Arms, und nehmen sich die Freyheit auf eine ganz solide Manier, die Freyheit zu reden, zu vergelten.

Fünftes Stück. § Es



Es ist das freilich kein souveraines Universalmittel, und macht, meines Dafürhaltens, die Sache nicht immer gut — es ist immer nur ein Palliativ, und flößt selbst den Lachern einen gewissen Respekt bey — aber es gefällt mir doch noch besser, als das vorher berührte Hausmittel — in die Tasche zu stecken. — Nur will ich einem jeden der von der Freyheit zu reden im gemeinen Leben Gebrauch macht, doch wohlmeinend anrathen, sein Metier niederzulegen, wenn er sich allensfalls, und in Gelegenheit nicht selbst auf seinen Arm und auf die Haupttriebsfeder dieses Hebels, womit ihn die Natur versah, und welche nach dem System der Anatomiker im Herzen sitzen soll, verlassen könnte. Auf den gefährlichen Posten der Freyheit, zum Besten der Menschen und zum Verdruß aller Narren und bösen Buben zu reden, muß sich niemand hinwagen — als nur ein Freywilliger, der aus eigener Kraft sich Mann mit Leib und Seele fühlt. Auch muß ein solcher, wie der Schweizer, wenn er fürs Vaterland in Krieg zieht, sich der Vorsicht halben mit hinlänglichem Proviant versehen — weils sonst ein Posten ist, auf dem ein gesunder Mensch verhungern möchte — der Rückzug zur Bagage oft schwer wird — und die Marobers gemeiniglich durch Plündern, Sengen und Brennen das Land um ihn her verwüsten — wenn sie nicht Herz haben sich den scharfen Pfeilen seines Mundes entgegen zu stellen, in der festen Ueberzeugung, daß jeder Fleck, wo sie getroffen werden könnten, letal sey.

Frey



Frey zu reden, sollte es sich niemand einfallen lassen, die wahre, ächte und heilsame Freyheit zu reden, stören oder kuriren, oder ein Recept dagegen ausfindigen zu wollen — sie ist das Salz der Erden — ein herrliches Arzneymittel gegen allerley ansteckende Seuchen — der eigentliche Zustand der Gesundheit, dem sich kein Quacksalber nahen muß, um ihn durch seine Charlatanerien in seinen nützlichen Operationen zu hindern. Der Marktschreyer, der von Würmern lebt, die den Leuten von unten abgehen, würde freilich Noth leiden, wenn die Wahrheit den Menschen die Würmer aus dem Kopf vertriebe — und ein altes Weib, die durch Segensprechen ihren Unterhalt gewinnt — müßte wahrhaftig auf ihre alte Täge spinnen, nachdem sie in ihrer Jugend durch angenehmere Uebungen sich im Stand setzte, ganz artig zu leben — und eine ganze Armee politisch moralischer Quacksalber, die in Pontificalibus Künste machen, und einen Zauber Jargon sprechen, den niemand versteht — diese Adepten, die uns vor unser grobes, irdisches Gold, ein weit reiner und herrlicher Gold wollen machen lehren, würden im Schweiß ihres Angesichtes das Feld bauen und ihr Brodt essen müssen — wenn die Freyheit zu reden überhand nähme, und nicht nach Formeln abgewogen werden müßte — wenn die Narren weise würden. — Aber der Marktschreyer, der alten Weiber und Adepten wegen sollte man die freye unverholne Wahrheit auch da — wo sie nicht schmecken will, immer nicht ins Crillium schicken wollen. — Die



Freiheit zu reden, hat selbst im gemeinen Leben ihren Nutzen. . . . Kann sie nicht auch schädlich werden, und viel Böses stiften? Sonderlich, wenn Bosheit sich drein mischt und von Amtswegen — gemißbraucht wird, frey und recht unverschämt, entweder offenbare Unwahrheiten zu sagen, oder doch — die Wahrheit so zu nothzüchtigen, daß sie ihre ganz eigentliche lautre und schöne Gestalt verliert, soll gegen eine solche Freyheit zu reden, kein Ausrottungsmittel gebraucht und öffentlich empfohlen werden? O, allerdings — eben so gut, wie ein bewährtes Mittel gegen den tollen Hundsbiß — und ich wills selbst empfehlen. — —

Der Welt zum wahren Trost und zum theuren Aegerger aller bösen Mäuler, muß ich nur im voraus anmerken, daß der freche Auswurf einer boshaften Zunge so gefährlich nicht ist, als der Biß eines tollen Hundes. — Der erste ist zwar schlimm gemeint, aber er ist kurabel. — Der zweyte kommt aus keinem bösen Herzen, nur aus dem kranken Gehirn eines sonst treuen Hundes, und — ist unheilbar.

Man kann gegen das nachtheilige Gift, was nicht aus freymüthiger Wahrheit, sondern aus einem verderbten Herzen wie aus einer Mördergrube hervordunstet und wie die Pest alles um sich her infizirt, Präservativmittel gebrauchen. — Theils Vorsicht, dergleichen Otterngezüchte nicht zu nahe zu kommen, theils mit einem heilsamen
 Wegen.

Gegengift, wenn man ihnen mit der Wahrheit un-
 ter die Augen tritt, die ihnen eben so unerträglich
 ist, als — wenn man einem Basilisken einen
 Spiegel vorhält. Ein Mensch von böser Zunge
 muß vor Gift bersten, wenn er sich gegenüber eine
 gewetzte Zunge sieht, bereit, den Strauß mit ihm
 zu beginnen. Die Anfälle der simplen Bosheit
 ohne Wahrheit sind Luststreiche — keiner trift, —
 und der fürchtet sie nicht, dem für Nachtgespenstern,
 die nur auf ein benebeltes Gehirn Wirkung haben,
 nicht bange ist. Die Worte der Wahrheit sind
 dem Boshaften scharfe Schwerdter — jedes macht
 Wunden — Wahrheit und Bosheit gegen einan-
 der ist das Original von dem Gemälde des Streits
 zwischen Michael und dem Drachen. — Wo
 Michael wanket, da kommt der Drache nicht hin.

Aber, wer frey debutirt, was er auf der Seele
 hat, — den Gift, der in seinem schwarzen Herzen
 focht — öffentlich von Amtswegen, unter dem
 ehrwürdigen Titel — in diesem Jahrhundert, wo
 Titel oft das beste ist — und das einzige, worauf
 von Haupt bis zu Füßen der Kerl sich was zu
 Gute thun kann, und ohne den Titel Säuhüten
 und ein Mahl von Trebern halten müsse —
 wenn unter dem Titel auf Pflicht und Ge-
 wissen jemand Lügen für Wahrheit und Gift —
 für Pflicht verkauft, daß dem, der noch Gewissen
 hat, die Haare zu Berge stehen möchten — ist für
 dessen Frechheit zu reden und zu schreiben kein Mit-
 tel? und kein Rezept?



Lieben Leute, so ein Ding, was der Molch der menschlichen Gesellschaft ist, bläht sich auf wie der Frosch, der gern ein Ochse seyn möchte und pläht endlich vor Stolz und Bosheit, und vor Ambition, unter den übrigen Ochsen der größte seyn zu wollen, von selbst — — das Quacken ist das fürchterlichste für den, der noch keinen Frosch gesehen hat. — Er ist lange so gefährlich nicht, wie man ihn nach dem Orgeln seiner Kehle sich vorstellen möchte. Oft ist in der weiten Welt Gottes nichts lächerlicher, als der Abblick einer kleinen giftigen Kröte, die man über einer ganzen Versammlung weghört und — die man unters Mikroskopium bringen möchte, um sie mit den natürlichen Augen seines Leibes zu sehen. — — Indessen auch kleine Thierchens sind nicht zu verachten und können, wenn sie in ihrem Vortheil sind, einem ehrlichen Mann zu schaffern machen. Wer es jemals erfahren hat, was das vor ein Herzeleid ist, wenn einem ein Floh ins Ohr gekrochen ist — Vulkan mit allen seinen Ekflopen, wenn er tief in der Schmiede des fürchterbaren Besuw arbeitet, daß der Lermen, mit Feuerflammen begleitet, wie Donnerwetter zum Schorstein herausfähret, ist nicht fürchterlicher, als — das dumpfigte Loben eines Floh's im Ohr — und doch ist's ein so kleines Mönchchen, daß, wenns seinen Blutdurst am vollständigsten gestillt hat und recht dick aufgeschwollen ist, von zarten Nägeln wie eine Seifenblase zerknackt werden kann — Man muß sich nur nicht gleich dem Teufel ergeben, wenn einem einmal so ein Getöse umsaugt und Schlangengezische

geizische Furcht einzagen will, und — auch nicht gleich zwischen Hornissen schlagen, die nicht Stand halten. — — Ein ruhiger Gang vor sich hin und mit gewissem Schritte, ohne sich an das Geräusch unsinniger galletrunkenen Bachanten zu kehren, ist im gemeinen und thätigen Leben ein gar sicheres Mittel, die Bosheit zu ermüden — bis sie durch sich selbst wie eine Bombe krepirt.

• Aber die Flecken, die der Ruf und das Gemählde, das die Bosheit macht, zurückläßt, und in den Augen der Welt entstellt. — — Freylich — dieser Unbequemlichkeit ist nicht leicht vorzukommen — Wenn so die Buben hinter den Ecken der Straßen sich verstecken, und den Vorübergehenden mit Koth bewerfen, so giebt ihm das ein unsauberes Ansehen — doch nur seinen Kleidern — die sind leicht abzuwaschen — und so ein Bube kann immer einmal attrapirt, und am Pranger gestellt werden. — Uebrigens ist's genug, wenn man sich den besten Menschen in Naturalibus kann sehen lassen, und nicht erröthen darf, wenn der enthüllte Charakter, der sich selbst gnungsam ist, ohne Fabel erscheint — — hier und da ein kleines angeerbtes Mahl — ein kleiner Leberfleck, der nicht die ganze Haut verstellt und vielmehr die Stelle eines Schönfleckchens vertritt, das thut nichts — in den Augen von Wenigen, deren Urtheil von Werth und Gewicht ist, in der untadelichen Reinigkeit seiner Absichten und Gesinnungen bewährt gesunden zu werden, das ist genug —



Ein Mädchen, die ihrem Liebhaber gefällt, darf ihre Schönheiten nicht vor den Augen aller Welt legitimiren, die der Neid — einer alten Jungfer vielleicht — verdächtig machen will. —

Der Schluß aus dem allen — die Freyheit, Böses und in böser Absicht, oder aus nicht hinlänglicher Prüfung zu reden, kann als ein Uebel, was einmal in der Welt, und — lange so gefährlich nicht ist als es aussiehet, tolerirt werden — die Freyheit bessernde oder warnende Wahrheiten zu sagen, so daß sie treffen, und auf die Empfindlichkeit wirken, ist ein gar herrlich Gewürz, und konservirt vor dem Anstecken der Fäulniß. — Aber der Gebrauch dieser Freyheit macht Feinde! — Sehr wahr! Wie Raßepulver dem Ungeziefer verhaßt ist — — Wenn euch also das Ungeziefer so werth ist, so dürft ihr das Raßepulver nur weglassen. — —

„Sie mögen wohl selber Raßepulver seyn.“
Ihnen aufzuwarten, mein Herr, wenigstens präparire ich welches, aber nur dem Ungeziefer, und gebe Gott, daß ichs vertreibe, oder daß es dran erstickt, wenns seine Portion genossen hat!

Da war etwas über die Freyheit zu reden, und Wahrheiten zu sagen überhaupt, aber nur beyläufig — meine Hauptabsicht war, insbesondere auf die moderne Hardieffen mein Augenmerk zu nehmen, mit welchen politische Raisonnements, welche



welche die heutigen Staaten und ihre Häupter betreffen, mit aller Freyheit philosophischer Cosmopoliten gesagt — und mit gar ausnehmender Begierde verschlungen werden. —

In den italiänischen Republiken werden gegen dergleichen republikanische Freyheiten rechte Pferdefuren gebraucht — und die Hände eines politischen freyen Scribenten zum wenigsten ans Ruder einer Galere geschmiedet, wenn ihm allenfalls nicht gar der Kopf mit allen darinn befindlichen freyen Gedanken confiscirt und als politische Kontrebannte abgenommen wird. In Spanien und Portugall wird zur kräftigen Konservation und Beförderung der Dummheit und politischen Slavery die Freyheit des Geistes durch viele tausend Lohnknechte der heiligen Inquisition unterdrückt und — wenn sie irgendwo hervorsieht, mit einem gar erbaulichen Gepränge auf den Scheiterhaufen geführt. — In Frankreich — braucht man Stimulantia, um die Erhebungen freyer Raisonneurs in Ordnung zu halten und der politischen unkeuschen Begierde Zaum und Gebiß ins Maul zu legen. — Ein Verbot vom Polizeylieutenant und ein Verdammungsurtheil der Sorbonne thun bey den Scribenten eine gegenseitige Wirkung. — Es ist fast dasselbe, als wenn der Chemann einem Freunde des Hauses und dem Cizisbeo seiner Gemahlin eine mäßige Portion Cantariden geben wollte, um ihn vor unzüchtigen Gedanken zu bewahren — wenn der Trajekt von Calais nach Dover nicht so leicht wäre. In



unserm lieben Teutschland giebt's auffser den württembergischen Landen keine eigentliche rechtschaffene und wirksame Arzeneymittel gegen politische Harbiessen — man mag reden und schreiben, was man will, die lieben Obrigkeiten dulden alles — die Fiskäle schlafen, die Aufseher über die Buchläden verbieten und verbrennen nichts mehr, und — die Leser und Käufer erhalten keine Cantariden, um für jeden Preis ihren unzüchtigen Begierden nach Harbiessen ein Genüge zu leisten. Das Publikum ist so unbillig, daß es ein Werk, wie diese Gallerie eben so wohlfeil haben will — als eine zensurirte und approbirte Postkille. Die allerelendeste Nachbrücke finden Abgang — weil sie geringern Kaufs gegeben werden können, als das ächte Original. —

Dies sind solche wichtige Autorbetrachtungen, daß ich mich wohl hüten werde, den großen Herren Toleranz solcher freyer Schriften zu predigen — lieber will ich allen samt und sonders hierdurch demüthigst empfohlen haben, alle mögliche Mittel kräftigst vorzukehren, diesem immer mehr einreisenden Geist der Kühnheit zu steuern. — Es wird ohnedem mit dieser heillosen Gallerie je länger je ärger. Bisher ward es z. B. nur vom Lord Chatam im englischen Parlament bemerkt — daß es unschicklich sey, teutsche Truppen — und amerikanische halbe Canibalen zur Unterjochung der Colonien zu gebrauchen — bisher sprachen die Zeitungsschreiber nur als Uebersetzer und aus Chatams Munde von diesem unnatürlichen Menschenhandel



handel — jetzt nimmt sich Vater Gafner Junior als ein guter Patriot schon die Freyheit, es der Welt zu sagen, daß selbst die Teufel auf dem Blockberge diese reichsconstitutionswidrige Entvölkerung unsers lieben teutschen Vaterlandes in ihren Annalen verewigen, und die — Unzierde der teutschen Geschichte auf die Nachwelt bringen, daß teutsche Fürsten ihre teutsche Unterthanen verkaufen, da die Erfahrung lehrt, daß andere teutsche Staaten blos durch die Aufnahme so vieler Fremden, die Frankreich zu seiner ewigen Schande aus eben so unpolitischen Ursachen austieß — blühend geworden sind. —

Von der andern Seite ist es gewiß, daß England — jetzt gar durch Subscription ihre letzte Guineen zusammen suche, um Truppen zu kaufen und vor dem bevorstehenden großen Banquerot, der alle Börsen, wo nur Handlungsstädte sind, zittern macht — den Kolonien Zuwachs von teutscher Raze zu senden — und Amerika desto geschwinder blühend zu machen. Von diesen Guineen wäre nun noch eine ziemliche Parthie zu verdienen — und davor könnte wieder manche schöne Oper angeschafft, mancher Castrat besoldet und manche Maitresse in baulichen Würden erhalten — zur Noth auch schon noch eine alte Ehrenschild bezahlt werden. Wenn aber so viel Lärm über diese Truppentransporte gemacht wird; so könnt's kommen — daß gar der Reichsfiscal aufwachte, oder — daß die Leute sich nicht fernerweitig als Waare



Waare für baare Guineen wollten spediren lassen — unterwegs revoltirten, und daß denn patriotische preussische und kaysersliche Werber in der Nähe wären, welche ihre entsprungene Landsleute in Schuß nähmen — oder daß die Rheinzollbeamten Ordre erhielten, von jedem Kopf eine Guinee Zollgabe eben so gut zu fordern, wie von allen übrigen Schiffswaaren — Nun denn könnte der ganze lukrative Handel zum Teufel gehen — und das bloß um des unzeitigen Larms willen, den die Teufel auf dem Brocken deshalb angestellt hätten.

Aus solchen gar triftigen Gründen wär's doch immer besser, der einreißenden Freyheit politischer Raisonnements — die gar zu leicht die Wirkung einer Sturmglocke hervorbringen — und über Dinge Lärm machen, die sich am besten ausführen lassen, wenn die Leute schlafen; nachdrücklich Grenzen zu setzen. — Ich meines Theils wünschte es herzlich, aus der fruchtbaren Erfahrung — daß ein Strom, der durch Dämme eingeschränkt wird, Kraft erhält durchzubrechen und alles desto eher zu überschwemmen; welches nie so gut erreicht wird, wenn man seinem ruhigen Lauf kein Hinderniß in den Weg setzt und ihm das Bette weit macht, um sich, ohne die Leute am Ufer in Bewegung zu setzen, ins weite Meer zu verlihren.

Daraus dürfte also folgen, daß Freyheit des Geistes nicht leicht gefesselt werden kann und gegen den kühnen Ausbruch des politischen Raisonnements
eigent-

eigentlich kein wirksames Recept statt findet — es ist aber auch keins nöthig.

Nur unter der Slaverey des Geistes und unter dem eisernen Scepter der Tyranny erzeugen sich Verschwörungen, die in Unruhen ausarten — wo die Wahrheit des Patrioten sich öffentlich nicht zeigen und nicht dem Thron sich nähern darf, da generiren sich Tyrannen, und bereiten sich selbst den Untergang — der wahren souverainherrschenden Größe sind Harddieffen im Urtheilen nicht zuwider — aber sie geben der Größe Glanz, indem sie die Flecken angreifen und Flecken vermeiden lehren. Wo der freye Tadel nicht hinkommt, da setzt sich der Rost an, und ohne das Geräusch der Fama schläft sichs selbst am Ruder ein.

In weisen erleuchteten Staaten sind die beyden großen Angeln der Regierungskunst eigner Vortheil und Beyfall der Welt und Nachruhm. Jeder war das nicht immer und überall der Gesichtspunkt mächtiger Beherrscher. — Die Geschichte weist Tyrannen auf, die sich nur mit der Zerstörung ihrer Staaten beschäftigten und für die Nachwelt Materialien sammelten, ihnen Schandsäulen zu errichten. Ueber solche Tyrannen ließ sich nicht eher frey reden, bis man ohne Gefahr auf ihr Grab mit Füßen treten konnte. Sie waren blos Tiger, die nicht zu bessern waren, die nur gereizt werden konnten, und die für die Geschichte Beyspiele hergaben, wie ein Fürst nicht seyn soll.

Die



Die größten heutigen Regenten — Dank
sehs unserm bessern Zeitalter! setzen ihre Größe,
ihren Vortheil und ihren Glanz in die Vergröße-
rung und in das blühende Glück ihrer Staaten, und
sie arbeiten, um die Bewunderung ihrer Zeitge-
nossen und die verewigte Thronenzierden für die
Nachkommen zu seyn.

Sie horchen auf die Urtheile der Welt und ha-
ben Gefühl für Lob und Tadel. Wer kann wün-
schen, daß solche heilsame Erinnerer aufhörten, die
der Regentengröße am meisten Leben und Kraft
geben. Wenn die Schmeicheley alle die verdirbt,
die auf erhabnen Standpunkten von dem Ungezieser
der Schmeichler umgeben werden, so ermuntert
freyes Urtheil die Großen der Erde — Lob zu ver-
dienen und Tadel zu vermeiden — und wenn die
kleinen Geister, die der böse Genius des Jahrhun-
derts auf Stellen erhob — denen sie nicht zur
Zierde gereichen — so mögen sie ihr Theil hin-
nehmen.

Wer giebt dem individuellen Privatmann aber
ein Recht, der Censor der Welt zu seyn und mit
freyen Urtheilen sich selbst an die zu wagen, die —
nur bestimmt sind, andern zu gebieten? Diese Fra-
ge ist leicht beantwortet. Ohne sie analytisch in
dem Grund dieser Berechtigung zu untersuchen,
ists jedem Geschichtschreiber erlaubt, freyes Urtheil
über die größten Männer der vorigen Jahrhunderte
zu fällen. Der Nutzen davon ist nur einfach und
kömmt



kömmt denen nicht mehr zu gut, die nicht mehr da sind. — Mit gleichem Recht, aber mit zwiefachem Nutzen *raisonirt* der freye Beurtheiler über seine Zeitgenossen und setzt das laufende Zeitalter in sein wahres Licht — daß sich die, so drinn wandeln, noch selbst sehen können.

Wenn da selbst herbe Wahrheiten so gesagt werden, daß sie geföhlt werden; so hats manchmal Wirkung — Also kein Recept für *Hardiessen*, und was diese Gallerie betrifft, so werden die Teufel, die heut zu Tage sonst zu nichts mehr taugen, wenigstens noch dazu nühliche Dienste thun können, daß man frey und ohne Complimente die Wahrheiten dran appliciren kann, die wir gerade jetzt am nöthigsten haben.

Ende des fünften Stückß.







ULB Halle

002 455 757

3



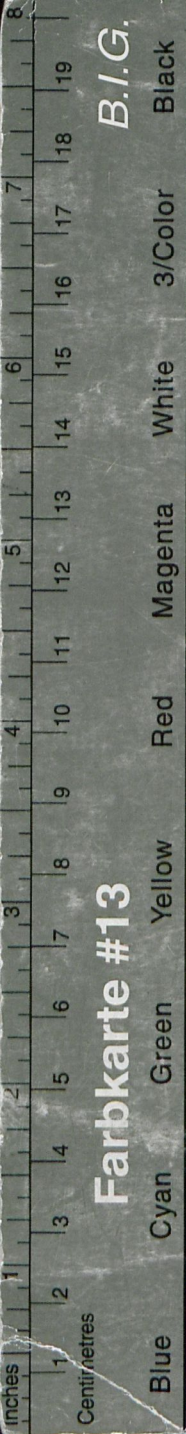
KOP

BC: OUS

Z







B.I.G.

Farbkarte #13

Gallerie der Z e u f e l,

bestehend
in einer außerlesenen Sammlung

von
Gemälden

moralisch politischer Figuren,

deren
Originale

zwischen Himmel und Erden anzutreffen sind,

nebst
einigen bewährten

R e c e p t e n

gegen die Anfechtungen der bösen Geister

von

Pater Gasnern dem Jüngern,

nach Art periodischer Schriften

Stückweise herausgegeben.

Fünftes Stück.

Berlin 1784.